H
28/6

von Halder
N. 192

PASCAL PAOLI

Nach einem Italiän: Original v. Vinzentio Barducci.

Rein, sculps. excud. Aug. Vind.

Auszug
aus
James Boswells
Beschreibung von
Corsica,
nebst einigen wichtigen Anekdoten
von
Pascal Paoli,
dem General der Corsen.

Aus dem Englischen übersetzt

von H. A. M.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zwote und vermehrte Auflage.

AUGSBURG,
bey Conrad Heinrich Stage.
1769.

* *
*

La vérité que doit chercher un Prince, eſt la connoiſſance des raports qui intéreſſent l' humanité.

Béliſaire par
M. Marmontel.

An Herrn F.

Freuen sie sich! guter F; Ihre Prophezeyhung hat eingetroffen. Es erscheint nunmehro die zwote Auflage von meinem übersetzten Boswellischen Auszuge, ehe er noch ein halb jähriges Alter erreichet hat. Es ist wahr, das Publikum hat ihn so ziemlich wohl aufgenommen; der Kunstrichter hat mir bisher viele Nachsicht gehabt, aber den Schluß, den Sie daraus ziehen, möchte ich Ihnen doch, so lieb Sie mir

sind, nicht gleich so zugeben. Nein, nein! allerliebster F; der gute Abgang einer so kleinen Schrift ist noch kein Beweis von seiner innerlichen Güte. Aber das Boswellische Werk -- Ja, diesem Manne müssen wir es Dank wissen, daß er uns von einem Staate so zuverläßige Nachrichten ertheilet, den wir bisher immer von einer falschen Seite betrachtet haben: seine Schrift hat das Gepräge der denkenden Nation an sich, welche die Geschichte als eine Lehrerin des menschlichen Geschlechts betrachtet. Sie ist

Schön, nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchens ist
Die Gedankenlos blühn, nur im vorüber gehn
Von der Natur, und im Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen triumphirenden Götterbliks.

Klopfstock.

Für den Rath, den Sie mir bey diesem Auszuge gegeben haben, danke ich Ihnen nun öffentlich. Mir war es in der That recht bange, als ich hörte, daß der berühmte Herr Professor Klausing in Leipzig zu gleicher Zeit eine Uebersetzung dieses Boswellischen Werkes drucken lies. Die Zeit und mein Herr Verleger erlaubten mir nicht so lange zu warten, bis ich dieses geschikten Mannes Uebersetzung durchlesen hatte. Was war nun zu thun? Ich machte aus meiner Uebersetzung einen kleinen Auszug; zerriß bisweilen den Boswellischen Faden der Erzählung, doch so, daß die Deutlichkeit nicht dabey verlohren gienge; lies das Gelehrte weg: und so entstund daraus ein Mittelding zwischen einer Uebersetzung und eigenen Ausarbeitung. Daß ich die kleine Noten in den Text selbst mit eingewürket habe, hat Ihren Beyfall erhalten, der, wenn ich auch die Hälfte davon auf Rechnung der Freundschaft setze, mir immer noch schätzbar bleibt. Nun sende ich Ihnen also die zwote Auflage dieser pièce de Tems. Sie werden finden, daß sie ihre Gestalt noch hat. Nur ein paar Pflästerchen habe ich ihr noch gegeben,

ben, und, wie gewöhnlich, frisch eingepudert. Leben Sie wohl, fürtreflich wohl

Ich bin mit aufrichtigsten Herzen

Ihr

Augsburg
den 20. Brachmonat
1769.

ergebenster Freund
und Verehrer.
Mertens.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Lage, dem Umfange, Boden, und den Landesfrüchten der Insel Corsica.

Corsica ist eine Insel in dem mittelländischen Meere, welche zwischen dem ein und vierzigsten und drey und vierzigsten Grade der nördlichen Breite, und zwischen dem achten und zehenden Grade der östlichen Länge liegt. Die Insel fällt in

das siebende geographische Clima; und der längste Tag beträgt daselbst fünfzehen und eine viertel Stunde. Man nehme sich aber wohl in Acht, nach diesem Maasstabe das eigentliche Clima von Corsica zu beurtheilen. Die mathematische Einrichtung, vermöge welcher man die Erde in vier und zwanzig eigentliche und sechs uneigentliche Himmelsstriche absondert, wird uns sehr selten das Clima eines Landes bestimmen. Wenn wir die alte und neue Schriftsteller mit einander vergleichen, so können wir bisweilen widersprechende Beschreibungen von Ländern finden; wir würden aber dabey sehr unbillig seyn, wenn wir ihnen deswegen Vorwürfe machen, oder ihnen gar die Glaubwürdigkeit absprechen wollten. Das ist nun im achtzehenden Jahrhunderte schon eine schulkundige Sache. Wie mag sich also der tiefsinnige Engländer über das Gemälde, welches der ehrliche Seneca in den sieben Jahren, die er sich in dieser Insel als ein Landesverwiesener aufhalten mußte, von Corsica gemachet, verwundern, wenn die Farben des Philosophen mit den Seinigen nicht völlig übereinkommen? Seneca schrieb dorten die zwey Bücher de Consolatione, an den Polybius, und an seine Mutter Helvia. Die Beschreibung des Philosophen ist keineswegs unrichtig. Nicht weil er Corsica mit den Augen der Schwermuth und Traurigkeit ansahe, stellte sich ihm diese anmuthige Gegend in so schröcklichen Farben

dar;

dar; sondern weil Corsica damals wirklich ein Clima hatte, das dem delicaten Römer nicht anständig war: deswegen wurde er seines stoischen Gemüthes ohngeachtet, traurig, und, weil er die Landesverweisung nicht verdienet hatte, ungedultig. Nicht wahr? Canaan ist heut zu Tage das gesegnete Land nicht mehr, und man würde sich sehr betrogen finden, wenn man in Hofnung ein Land anzutreffen, in welchem Milch und Honig fleußt, daselbst seine Wohnung aufschlagen wollte. Doch bleibt die Beschreibung, die Moses davon macht, wahr; so sehr auch die Religionsspötter ihren Witz auf dieselbe anfallen lassen. Wie verschieden ist itzo das Clima um Rom herum, wenn man es gegen die Beschreibungen der alten Dichter hält. Allein, man baue nur den Boden fleißiger und statt der Mönchsklöster lege man nur wieder Baurenhütten an, so wird die Luft um Rom nicht mehr so ungesund seyn. Selbst der heitere griechische Himmel ist von dieser allgemeinen Revolution der Natur nicht ausgenommen. Kurz das eigentliche Clima eines Landes verändert sich, und kann durch die Breite nicht gefunden werden. Corsica ist itzo eine sehr anmuthige Insel in dem mittelländischen Meere. Im Sommer wird sie durch beständige Winde abgekühlet und erfrischet; und im Winter hingegen wird sie durch das Wasser, womit sie umgeben ist,

warm erhalten; so daß Corsica eines der gemäßigsten Länder in diesen Gegenden von Europa ist. Die Luft daselbst ist frisch und sehr gesund: nur in ein paar Orten ist es feuchte, und die Luft, besonders im Sommer, erstickend und ungesund. Ueberhaupt aber leben die Corsen unter einem reinen Luftkreise, und die Einwohner haben stärkere Glieder, als man es vermuthen sollte. Gegen Norden ist das ligustische Meer nebst dem Meerbusen von Genua: gegen Morgen das Toscanische Meer. gegen Mittag eine Meerenge von zehen Meilen, welches es von Sardinien absondert, und gegen Abend ist das mittelländische Meer. Zu Livorno kann man die Insel bey heiterm Wetter sehr deutlich sehen. Man darf sich nicht wundern, daß die Franzosen so begierig auf diese Insel sind, denn die Länge beträgt doch 150. englische Meilen, und die Breite 40. bis 50. Meilen. Bey genauer Ausmessung, wenn besonders die Vorgebürge und Meerbusen mitgerechnet werden, würde der ganze Umfang wohl 500. Meilen ausmachen *. Die Corsen sind ein heldenmüthiges Geschlecht, denen, wie allen Menschen, nichts lieber, als ihre Freyheit ist. An Tapferkeit und Muth, fehlt es ihnen auch nicht:

* Wir sind mit guten Bedacht bey den Englischen Meilen geblieben. Man rechnet deren 4. auf eine deutsche Meile.

nicht. Mehr darf man vielleicht nicht sagen, um dem Forscher auf das Theater ein wenig Licht hinzuwerfen, auf welchen diese Nation, wenn man noch mit mehrerem Ernst anfangen wird ihr die harten Fesseln der Knechtschaft und Unterwürfigkeit anzulegen, gewiß eine merkwürdige Rolle spielen wird. Was hat Persien in den alten Zeiten mit den unzählbaren Kriegsheeren, dergleichen man seit der Zeit nicht mehr gesehen hat, gegen Griechenland ausgerichtet? Wie zitterte der Persische Darius, als er bey dem engen Passe, Thermopilä, erfahren muste, daß er mit Griechen zu streiten habe, die entweder siegen, oder sterben wollten? Wie klein war das Kriegsheer des glücklichen Alexanders, womit er eine ganze Persische Monarchie bezwang? Der masqueradenmäßige Anzug des letzten Persischen Darius verblendete die Augen des Alexanders nicht; nein! er wird von Herzen darüber gelachet haben!

Man theilt Corsica entweder in Provinzen ein, deren man neune zählt, oder in Pieven, welches die gemeinste Eintheilung ist. Eine Pieve ist eigentlich eine Kirchenbenennung, die eine gewisse Anzahl von Kirchspielen enthält, über welche ein Pievan gesetzt ist, der die Aufsicht über die Geistlichen

chen hat, und einen Theil von dem Zehenden genieset.

Es sind in Corsica große Striche Landes, die unbewohnet und mit Holz angefüllet sind. Die Bauren bedienen sich desselben, um im Sommer ihr Vieh zu füttern, und Kastanien einzusammeln, wozu sie sich kleine Hütten machen, unter welchen sie deß Nachts liegen. Die Corsen leben in der größten Sicherheit, und haben viel Umgang mit einander, da sie in Dörfern beysammen wohnen: dahero sind sie auch zur Freundschaft sehr aufgelegt, und verlassen nicht leicht einander; welches die Franzosen noch oft genug werden erfahren müssen.

Ihre Dörfer sind gemeiniglich auf die höchsten Berge gebauet. Wenn die Hirten des Nachts Feuer anzünden, kann man sich vorstellen, was für einen reizenden Anblick diese Dörfer in der Ferne machen müssen.

Corsica ist schon in den ältesten Zeiten wegen seiner vortreflichen Fische berühmt gewesen. In den Flüssen und Seen findet man Forellen und Aale in großer Menge, und von einer sonst ungewöhnlichen Größe. Der reicheste Schatz von Fischen ist im Meere. An den Küsten findet man die besten Gattungen

von

von Stören und Sardellen, welche letztere von vortreflichem Geschmacke sind.

An Vieh hat Corsica ebenfalls einen grossen Ueberfluß. Die Pferde sind gemeiniglich von sehr geringer Höhe. Procopius sagt, daß sie nicht viel größer als die Schaafe sind: doch sind sie sehr muthig und munter. Die Esel und Maulthiere sind auch sehr klein, aber desto stärker in den Gliedern, und haben eine ausnehmende Geschicklichkeit die steilen Felsen hinauf zu klettern. Ist es gewiß, daß man es den rauhen Hügeln zuschreiben muß, daß das alte Schottland ehemals seine Unabhängigkeit behauptet hat, so ist das abermals ein großer Vortheil für Corsica.

Die Kühe sind verhältnißmäßig größer als die Pferde, aber geben nicht viel Milch, weil sie keine gute Weide haben. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem Rindfleisch, welches sehr mager ist. Das gute Oel ersetzt diesen Mangel und macht hier, wie in ganz Italien, daß man die Butter und Milch wohl entbehren kann; so wie auch das gute und saftige Schaafesleisch die Einwohner für das Rindfleisch schadlos hält. Die Schaafe sind meistentheils schwarz, oder von einer dunkeln Farbe. Die Wolle ist grob und haaricht, wel-

ches

ches blos von der Beschaffenheit des Futters herrühren soll. Etwas sehr gewöhnliches ist es hier, daß die Schaafe oft sehr große Hörner haben.

In den Wäldern ist Wildpret die Menge. Es gibt hier ein artiges Thier, Mufoli genannt, welches sehr wild ist, auf den höchsten Bergen lebt, wo man es kaum wegen seiner Geschwindigkeit erreichen kann. Es gleichet einem Hirsche, aber es hat Hörner wie ein Widder, und ein auserordentliches hartes Fell. Es springet viele Fuß weit von einem Felsen zum andern, und wenn es an das Ende eines Felsen gejaget wird, wo es keinen andern erreichen kann; so überschlägt es sich und fällt mit einer erstaunlichen Behändigkeit auf seinen Hörnern herunter, ohne einen Schaden zu nehmen. Wenn das Thier jung gefangen wird, so kann man es leicht zahm machen.

Die Corsischen Thiere scheinen überhaupt gegen Fremde wild zu seyn, welches, wie der scharfsinnige Polybius * darfür hält, ganz gewiß daher kömmt, weil die Insel rauh, steil und mit vilen dicken Wäldern angefüllet ist, so, daß die Hirten nicht vermögend sind ihren Heer-

* Polyb. Hist. Lib. XII.

Heerden zu folgen. Die wilden Schweine sind hier sehr häufig. Die zahmen Schweine haben alle etwas von den wilden an sich; doch, wenn sie mit Kastanien gefüttert werden, sind sie eine angenehme Speise.

Nach der Geschichte des Procopius vom Gotischen Kriege sollte man in Corsica viele Affen suchen; allein man wird heut zu Tage schwerlich einen finden. Nicht nur das Clima eines Landes verändert sich, auch die Producte desselben sind Abwechselungen unterworfen. Die Religionsspötter mögen also immerhin iauchzen, wenn sie auf Simsons Reise keinen Löwen mehr finden können; sie werden durch tausend Beyspiele die uns die Erdbeschreibung liefert, widerlegt. Wie voll war Deutschland in den ältern Zeiten von Bären; und nun sucht man sie vergeblich darinn? Desto zahlreicher aber sind die Hasen in Corsica. Die Füchse sind sehr groß und räuberisch; sie fallen sogar die Füllen an.

Die Mannigfaltigkeit der Vögel ist sehr beträchtlich. Man findet daselbst Adler, Geyer, wilde Tauben, Turteltauben, Drosseln, Amseln nebst vielen andern von kleiner Gattung; eine Menge von wildem Geflügel, als Rebhüner, Schnepfen, und Wasservögel in den Seen. Die Drosseln und Amseln sind

wegen ihrer großen Anzahl ein Stück des Vogelfangs, und, weil sie sehr fett sind, für ein besonderes leckerhaftes Essen gehalten.

Ein Vorzug für die Insel ist, daß sie keine giftigen Thiere hat. Es gibt zwar Scorpionen daselbst, aber ihr Biß ist nicht giftig. Das einzige Geschöpf in Corsica, welches dem giftigen am nächsten kömmt, ist eine Spinne von auserordentlicher Größe. Der Biß dieses Thieres macht Entzündung in einem hohen Grade, und die Geschwulst, welche es verursachet, kann einen, der es nicht weiß, in große Unruhe setzen, aber es vergehet bald wieder, und hat fast eben solche Folgen, wie das Stechen unserer Bienen. Man verwechsle aber diese Spinne nicht mit der Tarantel in dem Königreiche Neapel, wiewohl auch gelehrte Italiäner behaupten, daß dorten dieses Uebel nicht von der Tarantel herkomme. Allein, das lassen wir hier billig unentschieden.

O das prächtige Ansehen der Corsischen Berge! Man stelle sich einmal vor, die höchsten Berge mit großen Erdbeern und Hagapfelbäumen bedecket; was für ein stilles Vergnügen sie dem menschlichen Auge geben müße. Man setze noch hinzu den starken Gesang der Amslen und andern kleinen Vögeln, welche das Ohr ergötzen

Citro-

Citronen, Pommeranzen, Feigen und Mandelbäume findet man aller Orten. Auch giebt es hier eine Art von Eichen, die immer grüne bleibet, und also auch im Winter der Gegend ein liebliches Ansehen giebt. Wäre dieses Land nicht würdig von dem besten Dichter besungen zu werden? Beynahe sollte man hier mit der Quelle von Vaucluse des Petrarcha eine Vergleichung anstellen. Ueberhaupt wachsen die Bäume in Corsica vorzüglich gut. Fichten- Eichen- und Kastanienbäume sind am häufigsten anzutreffen. Der Kastanienbaum wächset zu einer erstaunlichen Dicke, und die Fichte erreicht eine außerordentliche Höhe. Es giebt an verschiedenen Orten sehr große Wälder. Der Wald von Vico ist der merkwürdigste. An Zimmerholz ist kein Mangel, die Corsen können davon eine starke Flotte unterhalten. Das Holz ist sehr hart, welches theils dem felsichten Boden des Landes, theils auch der beständigen frischen Luft in den Thälern, und der gemäßigten Beschaffenheit derselben zuzuschreiben ist, die daher rühret, daß einige Berge ein halbes Jahr hindurch mit Schnee bedecket sind: eine Hauptursache von dem gesunden Luftkreise, woran Corsica vor Sardinien einen großen Vorzug hat. Der Maulbeerbaum wächset hier vortreflich; und Corsica kann bey erfolgender Ruhe

einen Ueberfluß an Seide haben. Auf den Lorbeerbaum macht Corsica mit Recht Anspruch. Der Buchsbaum ist so gemein, daß man ihn zu den Hecken und Zäunen gebraucht; in einigen Gegenden ist er sehr klein; aber in Corsica wächset er zu einer so ansehnlichen Größe, daß er zum Zimmerholz gerechnet werden kann. Bochart hat dahero sehr artig gezeiget, daß die Ruderbänke auf den tyrischen Schiffen, welche nach der gemeinen Uebersetzung der Stelle im Propheten Hesekiel c. 27, v. 6. von Elfenbein sollen gewesen seyn, das man aus den Inseln von Chitim gebracht, ohne Zweifel aus Corsischem Buchsbaume gemacht worden.

Die verschiedenen Arten von Getraide in Corsica sind Waizen, Gersten, Rocken und Hirsen. Die Pferde und Maulthiere werden wegen Mangel des Habers mit Gerste gefüttert. Aus Hirsen mit Rocken vermischt, machen die Bauren ein gesundes Brod, welches sie ungemein gerne essen. Die Kastanien können ebenfalls für ein Getraide gehalten werden; denn die Corsen essen sie nicht nur gebraten, sondern machen Mehl daraus und backen davon sehr gute Kuchen.

An Honig hat die Insel wirklich einen Ueberfluß. Sie ist auch schon in den ältesten

Zeiten

Zeiten wegen der Bienen berühmt gewesen. Man hat aber diesen Honig allezeit für sehr bitter gehalten, und die Ursache davon den Buchs- und Feigenbäumen zugeschrieben. Andere halten diese Bitterkeit für etwas angenehmes.

Es fehlet in Corsica auch nicht an Erzgruben von Bley, Kupfer, Eisen und Silber. Nahe bey San Fiorenzo ist eine ergiebige Silbergrube, wo man aus hundert Pfund Metallerz über dreyßig Thaler am Werth erhält. Das Eisen ist vorzüglich gut, und soll an Härte dem zubereiteten spanischen Eisen, welches in der ganzen Welt berühmt ist, nichts nachgeben. Man sagt, daß das ächte spanische Gewehr aus Eisen gemacht werde, welches lange Zeit an den Nagelköpfen in den Hufeisen der Maulthiere getragen worden, die bekannter maaßen mit einem langsamen Schritte auf den Straßen gehen. Es kann aber wohl ein sehr geringer Theil von der großen Menge spanischer Gewehre, die in ganz Europa verkauft werden, diesen Vorzug haben. Das Metall des corsischen Gewehres ist gegen das spanische nicht viel geringer, und man fangt schon an, es demselben gleich zu machen. In verschiedenen Gegenden dieser Insel sind auch Alaun und Salpeterminen. Auch findet man daselbst eine Art von Granatsteinen von be-

sonderer Härte, so, daß sie den orientalischen ziemlich nahe kommen. An den Ufern des Sees Ino findet man Stücke von Bergkristall, die sehr helle, und fünf Seiten haben, als ob sie ein Steinschneider zugeschnitten hätte. Er ist so hart, daß man daran Feuer schlagen kann, und die Corsen bedienen sich desselben oft zu Flintensteinen. Nicht weit von Bastia wird eine Art von Erz gegraben, welches von den Landleuten Petra Quatrata genennet wird, weil man es allezeit in viereckigten Stücken antrift. Es ist fast eben so hart, als Marmor, hat eine Farbe, wie Eisenerz, und wiegt so schwer wie Bley. Wie sehr muß eine solche Beschreibung den begierigen Franzosen anfeuren die Corsen endlich aus ihren Vortheilen zu drängen!

Die merkwürdigsten Häfen und Flüsse von Corsica darfen wir nicht unberührt lassen. Corsica hat Seehäfen die zu wichtig sind und der Insel ein zu großes Ansehen geben, als daß man über dieselbe hinweg sehen könnte. Wir wollen sie nur erstlich namhaft machen, und alsdenn einen ieden von diesen Häfen kürzlich beschreiben. Gegen Norden ist Centuri, gegen Westen San Fiorenzo, die Insel Roßa, Calvi und Ajaccio; gegen Süden liegt Bonifaccio; und gegen Osten Porto-Vecchio, Bastia und Macinajo.

Centuri ist ein solcher Hafen, der ohngeachtet seines gegenwärtigen kleinen Umfangs noch sehr erweitert werden kann.

San Fiorenzo ist ein weiter Meerbusen; er fließet gegen fünfzehen Meilen hinauf ins Land, und ist beynahe fünf Meilen breit und viele Klafter tief. Der Meerbusen selbst hat oft sehr hohe Wellen, weil er den Westwinden ausgesetzt ist; doch befinden sich auch dabey insonderheit auf der Südseite, verschiedene Rheden, wo die Schiffe sicher liegen. Es ist vornemlich zwey Meilen über San Fiorenzo eine Rhede unter dem Thurme von Fornali die sehr hoch geschätzet wird, und Schiffen von beträchtlichen Lasten zur vollkommenen Sicherheit dienet.

Isola Roßa ist zwar nur ein kleiner Hafen; aber er hat eine ansehnliche Tiefe und wird durch eine kleine Insel wider die Westwinde bedecket. Er ist einer von den wichtigsten Häfen zur Handlung. Calvi möchte ihm nicht viel nachgeben.

Ajaccio ist ein weiter bequemer Hafen, mit einem festen Bollwerke und vollkommen sicher; es fehlet nichts, als daß man einen kleinen Felsen an der Spitze des Bollwerks aus dem Wege räumete, welches mit wenigen

Kosten geschehen könnte. Corsica hat auf dieser Seite verschiedene schmählere Häfen, die zur Aufnahme kleiner Fahrzeuge sehr dienlich sind.

Bonifaccio ist ein brauchbarer Hafen, der von den ältesten Zeiten her fleißig besuchet worden, und zur Handlung sehr bequem ist.

Bastia ist zwar kein Hafen vom ersten Range, weil die Kriegsschiffe daselbst nicht einlaufen können; aber es ist dabey zur Bequemlichkeit der kleinen Fahrzeuge ein Bollwerk angelegt, welches sehr vortheilhaft ist. Die Inseln Gorgona, Capraija und Ilva oder Elbe, liegen nicht weit davon im Meere zwischen der östlichen Küste von Corsica, Toscana und dem päpstlichen Gebiete, so, daß es kleinen Fahrzeugen niemals an Sicherheit und Bedeckung fehlen kann, wenn sie auch ein plötzlicher Sturm überfallen sollte, da sie sogleich bey einer von diesen Inseln einlaufen können.

Macinajo ist keiner von den vornehmsten Häfen in Corsica. Doch ist er der Sammelplatz gewesen, wo die Schiffe, die man zur Unternehmung gegen Capraja bestimmt hatte, ausliefen.

Porto-

Porto-Vecchio kann eine sehr starke Flotte fassen. Der Hafen ist fünf Meilen lang, und anderthalb Meilen breit, hat eine große Tiefe, und einen guten Grund, und ist wider die Stürme bedeckt, da er auf jeder Seite vom Lande eingeschlossen ist. Die Natur hat selbst einen hohen und felsichten Berg, wie eine prächtige Säule gestalt, daselbst aufgerichtet, so daß man ihn in einer großen Entfernung gleich gewahr werden kann. Wenn dieser Hafen eine bessere und reinere Luft hätte, wovon die Moräste, die in der benachbarten Gegend liegen, die Ursache sind, so könnte dieser Hafen mit den berühmtesten in Europa um den Vorzug streiten. Dieser Unbequemlichkeit könnte man, wie zu Livorno geschehen ist, bald abhelfen. Das Land um Livorno herum war ehemals ein Morast oder tiefer Sumpf, dessen schädliche Dünste die Luft ungesund machten; aber durch die Einsichten des Engländers Dudley, der ein Liebling der Königinn Elisabeth war, wurde der Boden fruchtbar gemacht, die Luft gesunder, und der ganze Hafen verbessert, so daß Livorno der beste Hafen von ganz Italien ist.

Man vergleiche nun diese Beschreibung der Häfen von Corsica mit einer accurat gezeichneten Landcharte, so wird man sehen,

daß eine Verbindung mit dieser Insel einer jeden Seemacht von Europa von der größten Wichtigkeit seyn würde. Eine Flotte, die man beständig daselbst unterhielte, würde die Schiffahrt von Genua, Toscana, dem Kirchenstaat, Spanien und Neapel und zum Theil auch von der Levante regieren, ohne des Einflußes zu gedenken, den man dadurch über Sardinien erhielte. Die Schiffe in den Häfen von Corsica würden gegen Frankreich selbst furchtbar seyn, da die westliche Seite der Insel der weiten Küste von Provence entgegen gekehrt ist.

Die nördliche Spitze von Corsica, Capo Corso, ist gegen 30. Meilen lang, mit Gebürgen und Felsen ausgefüllet, auf welchen Wein und Oliven im Ueberfluße wachsen.

Bastia wird schon lange für die Hauptstadt von Corsica gehalten. Die Genueser haben es zum Sitz ihrer Regierung gemacht; sie ist auch die größte Stadt auf der ganzen Insel. Sie liegt an einem Berge und hat vom Meere her, ein prächtiges Ansehen; ob man gleich von dem Eingange in die Stadt sich ziemlich betrogen findet; indem die Häuser größtentheils schlecht gebauet, die Straßen enge, und wegen der Lage der Stadt nothwendig sehr steil sind. Die Stadt hat ein

festes

festes Schloß, welches sie selbst und den Hafen beschützet, und leicht zu einer Festung könnte gemacht werden, da eine Reihe von Bergen hinter der Stadt liegt, auf welchen man kleine Schanzen anlegen könnte. Das Schloß liegt eigentlich auf einem besondern Gebiete Terra Nuova genannt, und eben so ist es auch mit der Cathedralkirche zu Bastia beschaffen. Sie gehört zum Bißthume von Mariana.

Die St. Johanniskirche in dieser Stadt, die hübsch gebauet ist, gehört den Jesuiten, die hier ein Collegium haben. Sonsten sind noch verschiedene Klöster daselbst.

Von Bastia südwärts nach Aleria ist eine fortlaufende Ebene von 50. bis 60. Meilen in die Länge, die zu allen Arten von Getraide und zu Viehweiden geschickt ist. Ueber Aleria erhebt sich das Land in kleine Berge, die zum Anbau des Weines, der Oliven, der Maulbeerbäume und des Getraides sehr gut sind. Das Land wird von einer Reihe Berge durchschnitten, auf welchen nicht weit von Porto-Vecchio viele schöne und große Eichen stehen, die hier und zu Campoloro für die besten gehalten werden. An den östlichen und südlichen Küsten ist eine fruchtbare und schöne Landschaft, die bis nach Bonifacio reichet;

von

von dannen kömmt man auf die Ebene von Ajaccio.

Ajaccio ist die schönste Stadt in Corsica. Sie hat viele schöne Straßen und Spaziergänge, ingleichen eine Citadelle und einen Pallast für den genuesischen Gouverneur. Die Einwohner sind die höflichsten Leute auf der ganzen Insel, weil sie viel mit den Franzosen umgehen. Aus der Ebene von Ajaccio kömmt man, nach einigen überstiegenen Hügeln an der westlichen Küste, in die Provinzen Bologna und Nebbio, welche sehr fruchtbar sind, und eine reizende Aussicht haben, insonderheit Bologna, welches man den Garten von Corsica nennen kann.

Zu nächst reiset man nach San Fiorenzo, welches ein unansehnlicher Ort ist. Ohngefehr eine viertel Meile südwärts von der Stadt sind einige niedrige Moräste, die San Fiorenzo so ungesund machen, daß wenige Leute da wohnen wollen.

An der nördlichen Küste von dem Meerbusen sind zwey oder drey Dörfer, von welchen das vornehmste Nonza heißet. Dieses ist der Schlüssel von Capo-Corso.

Die innern Gegenden der Insel sind überhaupt bergicht, aber mit fruchtbaren Gegenden vermischet. Mitten auf der Insel liegt Corte, welches eigentlich die Hauptstadt ist, und ohne Zweifel noch mit der Zeit ansehnlicher werden kann. Hier ist der Pallast des Generals; und der höchste Gerichtssitz, wo die Gerichtsobrigkeit beständig wohnet, und ihre Versammlung hält. Hier ist auch die Universität, welche noch einmal ein berühmter Sitz der Gelehrsamkeit werden kann, besonders wenn ein so großer Geist, wie Paoli der Beschützer der Musen wird.

Corte liegt theils an dem Fuße des Berges, theils auch an der Anhöhe eines Felsen in einer Ebene, die mit erstaunlich hohen Bergen umgeben ist. Die Flüße Tavigniano und Restonico fließen hier zusammen. Das Land ist gröstentheils sehr fruchtbar und der Ort von Natur auf eine wunderbare Art befestiget, indem er auf allen Seiten mit unersteiglichen Bergen und engen Pässen eingeschlossen ist, daß er gegen die stärksten Armeen mit weniger Mannschaft kann vertheidiget werden. Auf der Spitze eines Felsen, und gerade auf ieder Seite, steht das feste Schloß oder die Citadelle und zwar hinter der Stadt, und ist beynahe unüberwindlich, denn man kann nur auf einer einzigen Wendeltreppe hinauf

nauf klettern, und nicht mehr als zwo Personen können neben einander gehen.

Mit Wasser ist Corsica sehr wohl versehen. Die vornehmsten Seen sind Ino und Crena, die ungefehr zwo Meilen von einander auf dem höchsten Berge der Insel liegen, der vor Alters Mons aureus und itzt Gradaccio oder Monte Rotondo heißet. Er ist von einer erstaunlichen Höhe, und einem ieden von den Alpen gleich. Auf der Spitze dieses Berges ist die weiteste Aussicht über ganz Corsica, über die Seen, und selbst über Sardinien. Von der ferne erblickt man Italien und Frankreich; auch das mittelländische Meer, nebst vielen kleinen Inseln desselben fallen in die Augen. Die Leute gehen selten hinauf, um diese vortrefliche Aussicht zu genießen; weil der obere Theil des Berges fast ein senkrechter Felsen ist, auf welchen man beynahe zwo Meilen hoch nicht anders als mit Hülfe der Hände und Knie klettern kann; über dies ist er die meiste Zeit des Jahrs mit Schnee bedeckt. Die zween Seen Ino und Crena sind beyde von einem beträchtlichen Umfange. In der Ebene von Aleria nahe bey Mariana ist der See Chiurlina oder Biguglia, der ziemlich groß ist, und sich mit dem Meere vereiniget. Nahe bey Aleria ist der See Lo Stagno di Diana, der ebenfalls mit dem

Meere

Meere verbunden ist. Im Sommer, wann die Sonnenhitze einen Theil des Wassers ausgedrocknet hat, und sich das übrige Wasser in den sandigten Boden ziehet, bleibet eine Art von natürlichem Salze zurück, welches die Corsen für sehr gut halten, und beständig gebrauchen.

Die Flüsse in Corsica sind, der Golo, ein breiter und anmuthiger Fluß, der aus dem See Ino entspringet, verschiedene Provinzen durchströmet, und sich nach einem Laufe von mehr als siebenzig Meilen bey der alten Stadt Mariana in das Meer ergießet. Der Tavignano, ist ebenfalls ein ansehnlicher Fluß, der aus dem See Crena entspringet, und nach einem langen Laufe durch rauhe Landschaft bey der alten Stadt Aleria endlich in das Meer fällt. Der Restonica, ist ein kleiner Fluß, der aber in Corsica wegen seiner besondern Eigenschaften sehr berühmt ist. Das Wasser davon ist so klar, wie ein Kristall, und angenehm zu trinken. Die Steine auf dem Boden desselben sehen aus wie Kalkstücke. Auf dem Wege von Rom nach Neapel fließt aus einer schweflichten Quelle ein Bach, der eine ähnliche Eigenschaft hat, und nur nicht so weiß färbet, als das Wasser des Restonica, welches machet, daß das Eisen selbst so weiß als Silber aussiehet, und nicht

nicht rostet. Die kleinern Flüße, als den Fiumorbo, Prunella, Gravonne, Valinco, Talavo und Liamone übergehen wir mit Stillschweigen.

Es sind überdas noch in verschiedenen Gegenden viele mineralische Brunnen, so wohl von warmer, als kalter Art, die von den Einwohnern in Krankheiten als sehr heilsam befunden werden; und Leute von Einsicht, insonderheit einige Französische Aerzte haben sie durch chymische Versuche näher untersuchet und sehr gut gebrauchet.

Die Sprache der Corsen ist vorzüglich gut italienisch. Sie ist zwar noch mit einigen Ueberbleibseln der barbarischen Mundarten, und mit wenigen genuesischen verdorbenen Wörtern vermischet, im übrigen aber viel reiner als in manchen italienischen Staaten selbst. Ihre Aussprache ist nur noch etwas schlecht und nachläßig. Sie geben insonderheit dem Vocal E einen sehr vollen und gedehnten Klang, der nicht iedermann angenehm ist. Die Corsen schreiben das Italienische ziemlich vollkommen und zierlich. Sie haben insgesamt eine Neigung zu den Künsten und Wissenschaften. In der Musik und Dichtkunst sind sie sehr glücklich. Es giebt wenige unter ihnen, die nicht auf der Cyther, einem alten mohrischen

schen Instrumente, welches sie für die Cythara der Alten halten, spielten.

Zur Zeit haben sie zwar noch kein großes und vollkommenes Gedicht aufzuweisen. Sie haben aber viele kleine und artige Stücke, die meistentheils auf den Krieg und auf die Liebe verfertiget sind. Wenn doch ihre Gedichte bekannt gemacht würden, vielleicht fände man auch unter den Corsen einen Chiabrera oder Rolli.

Die Corsen sind Leute so wol von starken Leidenschaften, als auch von lebhafter und munterer Gemüthsart. Dieses sind gleichsam die Materialien, woraus die Menschen im hohen Grade entweder gut oder böse werden. Ein schwacher Geist ist allemal unfähig große tugendhafte Handlungen auszuüben. Von solchem Stoffe sind die Geizigen, die selten große Thaten verrichten werden. Nur da, wo Stärke und Feuer mit einander verbunden sind, kann man hoffen, daß große Charaktere zum Vorschein kommen werden. Ueberhaupt besitzen die Corsen zu vielen Dingen Geschicklichkeit; nur hat es ihnen bishero an Gelegenheit gefehlt ihre Talente zu bilden. Die beständigen Kriege, in die sie verwickelt gewesen, haben ihnen nicht Zeit gelassen, ihren ganzen Cha-

Charakter zu zeigen. Man thut ihnen Unrecht, wenn man sie rachgierig nennet; wer soll es nicht seyn, und durch lange Uebung nicht werden, wenn man mit Tyrannen zu thun hat? Die große Neigung zum Trinken ausgenommen, so haben die Corsen viele Aehnlichkeit mit den alten Deutschen, und vielleicht sind unsere Vorfahren nicht ganz davon frey gewesen. Ihr moralisches Betragen ist im hohen Grade strenge und sittsam. Sie unterhalten die Gastfreyheit, und dahero sind die Wirthshäuser bey ihnen sehr rar. Ueberdas sind die Corsen sehr träge und unempfindlich. Die Weiber verrichten daselbst den größten Theil der schweren und mühsamen Arbeit; nur im Kriege sind sie, wie die Deutschen, emßig und munter. So sehr sich Paoli bemühet hat, die Corsen zur Arbeit zu nöthigen, so bleiben sie außer dem Kriege, immer noch träge. Dahero werden Jahr aus Jahr ein 800. bis 1000. Sardinier und Lucaner als Handwerksleute und Taglöhner auf der Insel unterhalten. Die Corsen sitzen gerne um ein Feuer herum. Die Indianer in Nordamerika thun es auch, so, wie es auch die Gewohnheit der alten Deutschen war. Aehnliche Naturen, bringen ähnliche Handlungen hervor. Außerdem sind noch einige Gebräuche die in Corsica beobachtet werden. Bey dem Tode ihrer Anverwandten haben sie

wunder,

wunderliche Ceremonien. Wenn ein Mann stirbt, zumal wenn er ist ermordet worden, so begleitet seine Wittwe nebst allen verheyratheten Weibern im Dorfe den Todten zu Grabe, daselbst fallen die Weiber nach einem langen Geheule über die Wittwe her, zerren sie auf eine erbärmliche Art hin und her und schlagen sie. So bald sie auf eine solche Weise ihrer Betrübniß ein Genüge gethan, so führen sie dieselbe, ganz mit Blut und Beulen bedeckt wieder in ihre Wohnung zurück. In der That eine seltsame Gewohnheit, die eben noch kein sehr gesittetes Volk anzeiget. Eine junge schöne Wittwe möchte sich wol für eine solche Condolenz bedanken.

Die Anzahl der Einwohner in Corsica ist doch niemalen recht genau bestimmet worden; man kann sie aber doch füglich auf 220000. Seelen rechnen; indem vor dem ersten Aufstand daselbst im Jahre 1729. auf 40000. Familien gezählt worden, welche an Genua Steuren bezahlten; so, daß damals die Anzahl der Einwohner, wenn man fünfe auf jede Familie rechnet 200000. Seelen betrug. Die Anzahl der Einwohner hat eben während des Krieges nicht abgenommen. Man rechnet, daß von den 220000. Seelen ungefähr 10000. in Bastia, und 25000. in dem übrigen Gebiete der Genueser sind; so

daß man nach dieser Rechnung 200,000. Mann zu der patriotischen Nation zählet, von welchen Paoli auf 40000. Mann bewaffnet ins Feld stellen kann.

Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Genueser iemals eine so ansehnliche Nation zu einer niederträchtigen Unterwürfigkeit bringen sollten, da die meisten von diesem tapfern Volke, in den unruhigen Zeiten gebohren, und in den Gesinnungen des heftigsten Hasses gegen die Republik erzogen worden. Denn es ist kein Kind in Corsica, welches nicht, wenn es ein wenig Schießpulver bekommen kann, dasselbe sogleich anzünden, und bey Losbrennung desselben ein Freudengeschrey erheben, und dabey, nicht anders, als ob es den Feind in die Luft gesprenget hätte, ausrufen sollte: Da sind die Genueser. Vielleicht halten iezo die klugsten von dem genuesischen Adel selbst davor, daß die Republik ihre Ansprüche auf die Herrschaft über ein Volk solte fahren lassen, welches durch eine lange Erfahrung gezeiget hat, daß es gegen die genuesischen Waffen unüberwindlich sey, und ieden Versuch vereitelt hat, den die Republik wider dasselbe gemacht, und sich doch zulezt noch zu einem Staat gebildet hat, der einen gegründeten Anspruch auf die

die Unabhänglichkeit machen kann. Allein die weisesten werden in Genua, wie in andern Staaten, durch die Mehrheit der Stimmen überwältiget.

Es ist vielleicht kein Land auf der Erde, in welchem weniger Pracht und Verschwendung anzutreffen wäre, als in Corsica. Dieses läugnen viele. Man muß aber wissen, daß die Genueser viele falsche Nachrichten von dieser Insel ausgestreuet haben. Es ist thöricht, wenn man die Corsen Rebellen nennet. Ein corsischer Schriftsteller antwortet auf diesen bittern Vorwurf in folgenden Worten:

„ Wie? Rebellen? Schamen sie sich
„ nicht uns diesen Titel zu geben? Uns,
„ die wir den Krieg mit so vieler Gelindig-
„ keit und Sanftmuth führen, daß man auf
„ nichts anders denket, als das Blut zu
„ sparen, um die Güter und die Ehre un-
„ serer Mitbürger zu erhalten? Uns, sage
„ ich, die wir nichts anders suchen, als
„ das Vaterland von dem größten unter al-
„ len Uebeln zu befreyen, und uns folglich
„ kein anderer Titel gehöret, als der Name
„ Erretter. Da wir nun, GOtt sey es
„ Dank gesagt! unsern Endzweck erreichet;
„ Da wir nach und nach eine höchste, freye,

 „ unab-

„ unabhängige und uneingeschränkte Regie„ rung aufgerichtet, welche Gewalt, über „ Leben und Tod vieler tausend Unterthanen „ hat, die sie erkennen, und ihr Gehorsam „ leisten; da wir Gerichte, Richter und „ Obrigkeiten, Minister und Diener der „ Gerechtigkeit, Secretariate und Canzelley„ en, öffentliche Buchdruckereyen, ordent„ liche Gesetze und Statuten, Truppen und „ Finanzen errichtet und verordnet; da wir „ unter unserer Regierung Festungen und „ Besatzungen, Castelle und Gefängniße, „ Waffen und Canonen, Häfen und Schif„ fe haben: da wir durch gerichtliche Pro„ cesse und Urtheile lossprechen und verdam„ men, Abgaben und Steuren auflegen, „ unsere Siegel führen, unsere Flaggen auf„ stecken, Freyheiten erhalten, Notarien „ machen, Kriege ankündigen, Belagerun„ gen vornehmen, Uebergaben und Waffen„ stillstand schliessen, welches alles Zeichen „ der Oberherrschaft sind; wie können sie uns „ noch Privatleute nennen? Das Wort Rebelle mag dort ein Modewort seyn.

Es sind in Corsica fünf und sechzig Klöster von den Bettelorden, vier und dreyßig von der Observanz, vierzehen von den Reformaten des Franciscanerordens, und siebzehen von den Capucinern. Sie leben insgesamt

von

von der Freygebigkeit des Volks. Ueberdas sind dorten noch zwey Jesuitercollegia, zwey Dominicanerklöster, fünf Klöster für Serviten und eines für Mißionarien, die alle sehr gute Besitzungen haben. Man wird sich sehr wundern, wenn man sagt, daß in Corsica kein einziges Nonnenkloster anzutreffen ist. Um dieses zu begreiffen, muß man erwegen, daß die Einrichtung der Klöster gar oft in weltliche Absichten ist verwandelt worden, so daß der Adel in katholischen Ländern, die ihre Familien gerne bereichern wollen, ihre Töchter blos deswegen zu Nonnen machen, damit ihr Erbtheil dem ältesten Sohne zufallen möge. O die arme Mädchen! Die Genueser, welche die Corsen in beständiger Unterwürfigkeit erhalten wollten, bemüheten sich, alles anzuwenden, damit der Adel auf der Insel nicht zu mächtig werden möchte. Sie verboten dahero die Nonnenklöster, um ihnen die Gelegenheit abzuschneiden, wodurch sie reicher werden konnten; hingegen ermunterten sie die Mannspersonen den Mönchenstand zu erwählen, um dadurch die Bevölkerung zu vermindern, und den Familien eine Menge unverheyratheter Frauenspersonen zu überlassen, die ihnen zur Last sind.

Die Kriegesmacht in Corsica bestehet in einer tapfern Miliz. Ein ieder Corse bekömmt

 sogleich

sogleich eine Mousquete in seine Hand, so bald er im Stande ist, sie zu tragen. Sie werden alsdenn beständig im Schießen geübet; dahero sie auch in einer großen Entfernung mit einer einzigen Kugel ein sehr kleines Ziel treffen können.

Man hat in Corsica nur fünfhundert Soldaten, die in Sold stehen: Dreyhundert zur Leibwache des Generals und zwey hundert zur Wache für die Obrigkeit der verschiedenen Provinzen, wie auch zur Besatzung einiger kleinen Festungen an besondern Plätzen auf der Insel.

Ein Corse ist mit einer Flinte, einer Pistole und einem Dolche bewafnet. Er trägt einen kurzen Rock von sehr schlechtem dunkeln Tuche, welches auf der Insel gemacht wird, nebst einer Weste und Hosen von Scharlach. Er hat eine Patrontasche, in welche er seinen Dolch steckt. An dem Riemen, woran die Patrontasche befestiget ist, ist auf der linken Seite die Pistole, die Flinte aber hängt quer über die Schulter herab Er trägt schwarzlederne Camaschen, und eine Art Mütze von schwarzem Tuche, die mit rothem Frieß gefüttert, und an der Stirne mit einem Stück von feinem Stoffe gezieret ist. Diese Mütze ist eine alte Tracht und den Corsen eigen.

Sie

Sie ist auf allen Seiten aufgeschlagen, und wenn sie herunter gelassen wird, so hat sie die Gestalt eines Helms, wie dieienigen sind, die wir an der Säule des Trajans sehen. Die corsische Tracht giebt dem Menschen ein lebhaftes und kriegerisches Ansehen.

Die Soldaten tragen keine Uniform: sie haben weder Trommeln, Pfeifen, noch andere Instrumente der kriegerischen Musik, ausgenommen eine Seemuschel, die am Ende eine Oeffnung hat, womit sie ein so großes Getöse machen, daß man es in einer großen Entfernung hören kann. Eben so stellt Virgil den Triton vor, wie er damit das Meer in Bewegung setzet.

Die Corsen machen viele Flinten und Pistolen, wovon die meisten vortreflich gearbeitet sind. Sie verfertigen auch viel Pulver. An einer Stuckgieserey fehlet es ihnen noch. Dieienigen Canonen, welche sie itzt führen, sind entweder von ihren Feinden erbeutet, oder auswärts gekauft, oder aus den Trümmern der gescheiterten Schiffen ausgesucht. Die Kugeln bringen sie vom festen Lande herein, oder nehmen sie den Genuesern weg, auf deren Kosten sie den Krieg fortgesetzt haben. Ueberhaupt braucht der Corse nicht viel Kugeln, denn er schießt nicht eher, als bis er gewiß ist, daß er das Ziel treffe.

Zum Schiffbau haben sie zur Zeit noch keine hinlängliche Einsicht, noch auch Geld genug geschickte Arbeitsleute zu unterhalten; doch fehlt es ihnen nicht an kleinen Schiffen, unter denen einige noch eine ziemliche Größe haben. Der Handel fängt gegenwärtig erst an unter den Corsen aufzublühen. An natürlichen Producten ist Corsica reich genug, so daß kein Zweifel ist, daß die Insel nicht einen beträchtlichen Handel mit Oel, Wein, Honig, Wachs, Salz, Castanien, Seide, Harz, Buxbaum, Eichen, Fichten, Porphyr, Marmor, Bley, Eisen, Kupfer, Silber und Corallen treiben könnte. Den Juden zu Livorno, welche daselbst eine Corallenmanufaktur angeleget haben, ist es von den Corsen erlaubt worden, diesen Handel zu treiben. Dagegen sind sie der Nation dadurch sehr nützlich, daß sie ihnen Geld verschaffen, und sie mit Canonen versehen.

Was den Weinwachs anbetrift, so wären die Corsen im Stande viele vortrefliche Weine zu bauen, indem ihre Trauben sehr schön sind. Sie machen zu Capocorso zwo Arten guter weisser Weine, wovon die eine Art eine große Aehnlichkeit mit dem Malagawein hat. Ein Theil davon wird jährlich nach Deutschland verführet, und vor den leztern verkauft; und ein anderer Theil wird zu Livorno aufgekauft,

kauft, und nach England geführt, wo man ihn für ein spanisches Product hält. Eine andere Art von diesen weisen Weinen kömmt dem Frontignak sehr nahe. Zu Furiani machet man einen weissen Wein, der dem syracusischen gleich kömmt, zwar nicht so süsse ist, im ganzen aber dem letzten noch vorzuziehen ist. In einigen Dörfern machet man einen sehr süssen Wein, der mit dem Tokayer viel ähnliches hat. Zu Voscovato und zu Campoloro bauet man ebenfalls Wein, wie Burgunder, und in der ganzen Insel findet man Weine von verschiedenen Sorten. Man könnte in Corsica einen Wein von gesunder und gemäßigter Eigenschaft machen, der etwas von Cläret und Burgunder an sich hätte. Bisher sind die Corsen durch beständige Kriege so sehr beunruhiget worden, daß sie keine Zeit gehabt haben, irgend eine Kunst oder Manufaktur zu verbessern. Doch beträgt die jährliche Ausfuhr des Oels auf 2500000. Livres, und der Castanien auf 100000. Kronen nach eben diesem Gelde. Man wird es aber noch erleben, daß die corsische Nation sich im Handel hervor thun wird.

Nichts hat in Corsica die Verbesserungen mehr verhindert, als die großbrittannische Verordnung, worinnen den Unterthanen verboten wird, mit der corsischen Nation einen

Handel

Handel zu unterhalten. Man weiß nicht zuverläßig, was die Staatsursachen einer solchen Verordnung mögen gewesen seyn. Vielleicht mag sie Herr Boswell nur nicht sagen. So viel ist gewiß, daß ein gutes Vernehmen mit Corsica zu keinem geringen Vortheile in Ansehung des Handels und des Interessen dieses Landes seyn würde, wenn es auch nur wegen des Fischhandels und der Wollenmanufakturen wäre; anderer Artikel, die zum gemeinschaftlichen Vortheile Englands gereichen würden, nicht zu gedenken. Man hat vorgegeben, daß der Herzog von Nivernois, der bey den englischen Ministern genug vermochte, diese Verordnung zum Vortheil der Genueser ausgewirket habe. Allein, man hat Ursache zu hoffen, daß England seine Maasregeln gegen diese Insel ändern werde.

Der Akerbau ist iezo in Corsica in sehr unvollkommenem Zustande. Ihre Ackerwerkzeuge sind sehr schlecht gemacht. Ihr Pflügen ist ein bloßes Krazen über die Oberfläche der Erde, und sie wissen bey nahe gar nichts von den Vortheilen der Düngung; doch betrift diese Anmerknng nicht die ganze Insel, sondern nur einige Provinzen. Der höchste Staatsrath bestimmet zwo oder mehr Personen in ieder Provinz, welche die Aufsicht über den Anbau des Landes haben, und insonder

sonderheit zur Pflanzung der Maulbeerbäume ermuntern. Der Gartenbau ist fast gänzlich verabsäumet worden. Erst vor kurzem hat man die Verordnung gemacht, vermöge welcher ein ieder, der einen Garten hat, verbunden ist, jährlich Erbsen, Bohnen, und alle Arten von Gartengewächsen zu säen, und zwar nicht weniger als ein Pfund von ieder Art, unter der Strafe von vier Livres, welche der Podesta einfordern muß.

Die Lebensmittel in Corsica sind nicht theuer. Ein Zug Ochsen kostet ungefähr 80. Livres; eine Kuh 20. bis 30. Livres; ein Pferd von der besten Art 100. bis 140. Livres; ein Esel 20. bis 25. Livres; ein Schaaf gegen 4. Livres; ein Rebhun 4. Sols; das Pfund Rindfleisch 2. Sols; Schöpsenfleisch 2. Drittel Sols; der beste Fisch das Pfund 2. Sols; und der Wein, eine Flasche zu 6. Pfund Wasser, 4. Sols. Das corsische Geld ist in gleichem Werthe mit dem toscanischen.

Es ist in der Insel ein Ueberfluß an Leder. Viele Bauren lassen die Häute, insonderheit die wilden Schweinshäute blos in der Luft trocknen und verfertigen Schuhe daraus, ohne das Leder zu gerben. Sie thun dieses blos aus Armuth und Nachläßigkeit: sonst ist die Kunst zu gerben in Corsica sehr bekannt. Sie gerben mit Blättern von wilden Lorbeeren, die sie in der Sonne trocknen und zu

Pulver

Pulver schlagen. Davon bekommt das Leder eine gründliche Farbe.

Endlich ist der Zustand der Gelehrsamkeit in Corsica noch sehr schlecht; denn Genua hat immer die Absicht gehabt die Corsen in der größten Unwissenheit zu erhalten. Im Jahre 1764. wurde beschlossen eine Universität in der Stadt Corte zu errichten: bey welcher Gelegenheit auch ein Manifest bekannt gemacht wurde, worinnen man dem corsischen Volke die grausame Staatsklugheit von Genua es in Unwissenheit zu erhalten, zu Gemüthe führte und ihnen die Stiftung anzeigte, welche die väterliche Sorgfalt der Regierung zu ihrem Unterricht gemacht hat. Dieses Manifest war kein eitles Vorgeben von einer Sache, die man nicht hätte ausführen können. Paoli hatte sich die größte Mühe gegeben, die gelehrtesten Männer auf der Insel zusammen zu bringen, und viele gelehrte Corsen, die sich in fremde Staaten niedergelassen hatten, waren patriotisch genug, die geringe Vortheile, welche ihnen Corte verschaffen konnte, anzunehmen. Sie hielten sich schon für belohnt genug, daß sie eine Gelegenheit erhielten, zur Glückseligkeit ihres Vaterlandes dadurch etwas beyzutragen, daß sie es von der genuesischen Finsterniß, die schlimmer war, als die Unwissenheit der Gothen, befreyen konnten. Die Professorn auf der Universität zu Corte

sind

meistens Patres von verschiedenen geistlichen Orden. Sie sind in ihrer Arbeit unermüdet, und die corsische Jugend zeiget eben die Scharfsinnigkeit des Geistes in ihrem Studieren, welche sie im Kriege so vorzüglich an den Tag geleget hat. Es sind zu Corte einige sehr gute Höhrsäle, wo die Professoren ihre Vorlesungen halten. Man kann aber noch nicht erwarten, daß sie schon etwas haben sollten, welches den ordentlichen Gebäuden unserer Collegien gleich käme. Die Studenten wohnen in der Stadt.

Auch ist zu Corte eine Druckerey und ein Buchladen, welche beyde ein Lukeser, ein Mann von vieler Geschicklichkeit in seinen Geschäften, unterhält. Er hat sehr gute Lettern; er druckt aber nichts anders als die öffentliche Manifeste, Kalender und kleine erbauliche Schriften, wie auch die corsischen Zeitungen, welche auf hohe Erlaubniß von Zeit zu Zeit, wenn sich etwas neues ereignet, bekannt gemacht werden, und nichts anders als die Neuigkeiten aus der Insel enthalten. Man erlaubt keine Nachrichten von auswärtigen Sachen oder Privatanekdoten, so daß es bisweilen drey Monate dauret, ehe ein Zeitungsblatt zum Vorschein kömmt. Doch möchte sich dies auch mit der Zeit ändern.

Ende des ersten Abschnitts.

Zweyter Abschnitt.

Ein kurzer Abriß der merkwürdigsten Veränderungen, die Corsica in den ältesten Zeiten erlitten hat.

Die ältesten Nachrichten, die wir von Corsica haben, müssen aus dem Herodot genommen werden. Die ersten Einwohner sind seinen Nachrichten zu Folge, Phönicier gewesen, und Cadmus, der Sohn des Agenors, da er Europa aufgesucht, ist auf die Insel Callista gerathen, und hat daselbst einige von seinen Landsleuten, nebst seinem eigenen Vetter Membleareus zurückgelassen. Ferner habe Theras nach einer Zeit von acht Generationen eine Colonie von Lacedämoniern auf die Insel geführet. Dieser Theras war ursprünglich aus dem Geschlechte des Cadmus; und weil er von mütterlicher Seite ein Vetter des Euristhenes, und Procles, der zween Söhne des Aristodemus war, so regierte er als Vormund über das Reich. Da sie aber beyde erwachsen waren, und Könige von Sparta wurden; so schämete sich Theras als ein Privatmann zu leben und unter der Herrschaft seiner ehemaligen Untergebenen zu stehen, und faßte den Entschluß, Lacedämon zu verlassen, und seine Anverwandten auf der Insel Corsica oder Callista zu besuchen.

Einige

Einige Zeit hernach wurden die Minä, ein herumirrendes Geschlechte, die ihre Zuflucht zu den Lacedemoniern genommen hatten, und nun wegen ihrer gefährlichen Absichten verdächtig worden waren, in das Gefängniß geworfen, und zum Tode verdammet. Allein, Theras suchte die Spartaner zu bewegen, daß sie ihm diese Leute außer Land zu führen erlaubten, welches er auch that, und sie auf die Insel Callista setzte, wo er sie mit der neuen Colonie vereinigte. Darauf wurde die Insel von ihm Thera genennet. Diese Minä wurden von den Lacedemoniern als ein herumirrendes Volk angesehen; doch waren sie von berühmter Herkunft, nämlich die Nachkommen der Argonauten. Diese Nachricht von der ersten Bevölkerung von Corsica, ist ein sehr artiges, obgleich ungewisses Stück aus der alten Geschichte; denn wenn wird man iemals die erste Bevölkerung eines Volkes mit Gewißheit angeben können? Wahrscheinlich ist es freylich, daß die Phönicier oder Phocier die ursprünglichen Einwohner dieser Insel gewesen sind.

Die Insel wurde nachhero, wegen der vielen Vorgebürge, Cyrnus genannt. Isiodorus erzählet die Art und Weise, wie sie den Namen Corsica erhalten hat. Nämlich Corsa eine ligurische Frau, die oft bemerket

hatte, daß ein Ochse auf die Insel geschwommen und viel fetter zurück gekommen war, hatte die Neubegierde, dem Ochsen einsmals auf einem kleinen Boote zu folgen; und dadurch habe sie die Insel nebst ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit entdecket. Hierauf schickten die Ligurier eine Colonie dahin, und gaben der Insel von der Corsa, die sie entdecket hatte, den Namen Corsica. Dieses ist nun gewiß an sich lächerlich genug; doch aber kann man vielleicht dadurch ausspühren, was eine so seltsame Erdichtung veranlasset habe, wenn wir erwegen, daß wahrscheinlicher Weise ein Volk von der gegenseitigen Küste von Italien, entweder Ligurier oder Hetrurier, Corsica zuerst in Besitz genommen habe.

Allein das ist doch gewiß, daß die zunächst darauf folgenden Herren die Carthaginenser, die ihre Eroberungen über alle Inseln des mittelländischen Meeres ausbreiteten, gewesen sind. Hierauf kam Corsica unter römische Botmäßigkeit. Im ersten punischen Kriege, und zwar im Jahre 493. nach Erbauung der Stadt Rom, eroberte Lucius Cornelius Scipio, die Insel, da sich ihm eine Armee von Sardiniern und Corsen, unter der Anführung des Hanno, eines carthaginensischen Generals, widersetzte. Damals sahe man schon, daß die Corsen keine Unter-

würfigkeit mit Gedult ertragen konnten; denn sie versuchten es beständig sich in Freyheit zu setzen. Darauf widersetzten sie sich dem M. Pinarius, dem Prätor, der 2000. Mann von ihnen tödete und sie nöthigte, Geisseln zu geben, ia ihnen noch überdies einen jährlichen Tribut von 100,000. Pfund Wachs auflegte. Nachhero wurde C. Cicereius, der Prätor, genöthiget, sich mit den Corsen in eine Schlacht einzulassen, worinnen er 1700. Mann von ihnen tödete, über 1070. zu Gefangenen machte, und bey dieser Gelegenheit den iährlichen Tribut an Wachs auf 200,000. Pfund erhöhete. Corsica hat also iederzeit an Wachs einen Ueberfluß gehabt.

Die Römer haben zwo Colonien in Corsica errichtet, und wurde die Insel wie die andern von einem Prätor regieret; sie konnten aber die Insel nicht lange beherrschen, weil der Geist der Freyheit sich bey den Corsen immer wieder aufs neue zeigte. Dieses ist bey diesem Volke nunmehro schon ein National- und Grundtrieb. Wer will so stark seyn und ihn unterdrücken? Nur Tyrannen nennen diesen Trieb einen Hang zur Rebellion.

Bey dem Einfalle der barbarischen Völker wurde Corsica ein Raub der Gothen, welche daselbst das System der Lehnen aufrichteten,

ten, wie sie es in einem ieden Lande zu thun pflegten, wo ihre Waffen eindrungen. Von dieser Zeit an folgte in der corsischen Geschichte eine Reihe von Kriegen, Plünderungen und Verwüstungen. Man erwarte hier keine aneinanderhängende Erzählung der Geschichte. In diesen dunkeln Zeiten ist es schwer den Faden der Begebenheiten, fortzuführen, ohne ihn einmal abzureissen, da ohnehin die Geschichte dieser Insel ist allererst angefangen worden zu bearbeiten. Muß man doch in der Geschichte der berühmten Staaten in diesen Zeiten noch unter dem Nebel der Muthmassungen fortgehen; und ist wol iemals zu hoffen, daß die Geschichte des mittlern Zeitalters in ein so helles Licht werde gesetzet werden, in welchen wir die neue Geschichte glänzen sehen?

Die Gothen wurden von den Saracenen vertrieben, und weil ihre Macht ziemlich hoch gestiegen war, so blieben sie lange Zeit Herren von dieser Insel. Man muthmasset, daß sie Corsica zuerst den Titel eines Königreichs beygelegt haben; und noch heut zu Tage führt die Insel einen Mohrenkopf in ihrem Wappenschilde. Es werden auch noch oft mohrische Münzen in Corsica ausgegraben; und nahe bey Ajaccio sind saracenische Gräber, die von einiger Pracht gewesen zu seyn scheinen.

Der

Der Pabst hat allezeit eine Absicht auf die seinen Staaten so nahe liegende Insel gehabt. Er hat zu verschiedenenmalen die Könige von Arragonien und Frankreich angereizet, wider die Insel einen heiligen Krieg, nach der Sprache der damaligen Zeiten, zu führen. Endlich wurde Corsica wirklich von einem Könige in Frankreich erobert.

Ohne Zweifel ist es Karolus Metellus g wesen. Corsica wurde von dem Könige in Frankreich als ein beständiges Geschenk dem heiligen Stuhle zu Rom überlassen; doch kamen die Saracenen von Zeit zu Zeit wieder dahin. Die Genueser machten sich den zerrütteten Zustand der Insel zu Nutze; errichteten eine Colonie zu Bonifaccio; setzten an andern Gegenden der Insel nach und nach Truppen ans Land, und wurden furchtbar. Nothwendiger Weise mußte diese Aufführung dem Hofe zu Rom misfallen. Der Pabst schleiderte geschwinde den damals so sehr üblichen Bannstrahl gegen sie, und also wurden die Genueser von dem Pabste Gregorius dem Siebenden in Bann gethan.

Zu diesen Zeiten wurde nun die schöne Insel von den Mohren dergestalt verwüstet, daß man bis auf diese Stunde den Schaden nicht hat wieder ersetzen können. Es schickte

nämlich ein gewisser Pabst den Hugo Colonna, einen römischen Herrn von Adel unter Begleitung verschiedener andern Herren vom römischen Adel, mit einer guten Anzahl von Truppen nach Corsica, um die Abtrünnigen damit aus der Insel zu treiben. Colonna landete an die Insel, und viele von den Einwohnern, die sich während des Streites, der so lange und mit so vieler Heftigkeit gedauret hattte, zu verschiedenen malen schon bemühet hatten, sich in den Stand der Freyheit zu setzen, vereinigten sich mit ihm. Zu dem Ende erwählten sie eine gewisse Anzahl von Oberhäupter, denen sie den Titel Caporali beylegten.

Diese Caporali leisteten dem Colonna alle mögliche Hülfe, und brachten durch ihren Einfluß bey dem Volke gar bald eine solche Armee zusammen, daß Colonna im Stande war, die Saracenen gänzlich auszurotten, und sie auf ewig von der Insel zu treiben. Die Mohren mußten nun die Insel verlassen; allein ehe sie abzogen, verheereten sie, nach ihrer gewöhnlichen Weise, alles was sie vor sich fanden. Dieser saracenischen Wuth muß man die Zerstöhrung der alten Denkmäler und öffentlichen Archiven zuschreiben. Also setzte sich Colonna in Corsica feste. Die Familie der Colonna ist eine der berühmtesten und ältesten in der Welt. Schon im Jahre 1200. wird

wird Petrus Colonna der achte dieses Namens erwähnt. Schade, daß in so alten Familien keine Geschichtschreiber gewesen, die ihre Verdienste für die Nachwelt aufgezeichnet hätten! Die Linie der Colonna, welche sich in Corsica niederlies, stund lange in dem größten Ansehen, und hatte das schöne Lehn von Istrian im Besitz. Allein die Familie hat durch die Unruhe in welche die Insel gesetzt worden, in gleichen durch die blutigen Streitigkeiten der Genueser und der patriotischen Corsen erstaunlich gelitten, und die Besitzungen derselben sind itzo sehr enge eingeschränkt. Das gegenwärtige Haupt der Familie ist ein würdiger, verständiger, und in Vertheidigung der Freyheit eifriger Mann. Vielleicht ist auch der Ursprung der corsischen Grafen, Marquise, und Baronen in diesen Zeiten zu suchen. Nach der Zeit wurde der Pabst, wegen den unaufhörlichen Streitigkeiten und Unordnungen, die sich auch in die Regierung einschlichen, bewogen, den Pisanern die Insel zu schenken; denn diese waren damals sehr mächtig. Es versteht sich, daß diese Schenkung für den Pabst sehr vortheilhaft war, sonst würde er sie nicht gemacht haben; denn die Fürsten wurden dadurch bewogen, es mit dem Stuhle zu Rom zu halten. Vorausgesetzt daß der Pabst dergleichen Länder mit Recht besessen; so hat er

als ein Kenner der Staatskunst gehandelt, und ist darinn nicht zu tadeln. Die Pisaner behaupteten nun ihre Oberherrschaft über Corsica sehr wohl; und damals genoß die Insel vollkommen Ruhe. Allein, da in einer Welt Revolutionen und Abwechslungen nothwendig sind; so versteckte sich die Sonne des Friedens auch bald wieder hinter die Wolken. Die Genueser konnten nicht gleichgültig dabey seyn. Sie waren die beständigen Nebenbuhler der Pisaner und durch diese wurden sie von dem Besitze einer Insel ausgeschlossen, auf welche sie so eifersüchtig waren. Nach hartnäckigen und blutigen Kriegen behielten sie endlich die Oberhand über Pisa, und bemächtigten sich gegen Anfang des vierzehenden Jahrhunderts der Insel Corsica wieder. Auf diese Weise wurden die Corsen zum erstenmale unter die Botmäßigkeit der Genueser gebracht, mit welchem Rechte es aber geschehen, siehet ein ieder aus der Erzählung selbst.

Nun mag Corsica immerhin das Eigenthum der Phönicier, der Hetrurier, der Carthaginenser, der Römer, der Gothen und der Saracenen gewesen seyn; es mag eine Eroberung von Frankreich; ein Geschenke dieses Königreichs an den Pabst, wieder ein Geschenk des Pabsts an die Pisaner; und endlich

endlich eine Eroberung der Genueser gewesen seyn; so muß man doch wieder zu den richtigen Grundsätzen zurückkehren, daß die Corsen Menschen sind, und ein Recht zur Freyheit haben, die sie zu allen Zeiten, wenn sie jemand derselben beraubt, sich wieder zu verschaffen ein gegründetes Recht haben.

So klein dieser Staat im Verhältniß gegen andere ist, so sind doch die Veränderungen, die derselbe erlitten hat, außerordentlich. Nur ein pflegmatisches Auge siehet über die Schicksale der Nationen ohne Rührung hinweg; der Philosophische Geschichtschreiber aber spähet, wenn es ihm möglich ist, die Triebfedern aus, welche das Maschienenwerk in Bewegung gesetzet haben. Aber wie schwer ist es der menschlichen Vernunft sich in diesen Schraubengängen nicht zu verirren. Es ist eine Reihe von Begebenheiten, sagt einer von unsern besten deutschen Geschichtschreibern neuer Zeiten, dadurch ein Glück oder Unglück erfolgt, deren Zusammenhang und Ursprung ich nicht einsehen kann. Das ist die Philosophie der Staatsklugen, gegen welchen alle Compendien der Weisen Tändeleyen sind. Man betrachte erstlich nur einen einzeln Menschen, wie er oft glücklich oder unglücklich ohne sein Verschulden ist. An diesem Faden der Untersuchung geleitet, durchwandere man

man alsdenn ganze Nationen, so wird man die Geschichtbücher niemals ohne Erstaunen lesen. Sie werden alsdenn die Sammlung der Abdrücke von den Handlungen so vieler tausend Geister, die von der Schöpfung her, die Erde abwechslungsweise bewohnet haben, und die uns zu der Anbetung des einzigen unendlichen Monarchen aller Welten hinleiten. Möchten doch die Spötter dadurch wenigstens behutsamer werden, mit ihrem Ungefähr nicht so frey hernus zu fahren.

Kein bloses Ungefähr regieret diese Welt.
Prinzeßin! GOtt regiert: Er kann die Herzen lenken,
Er ändert Glück und Zeit, wenn wir ganz anders denken.
Der Herr beherrschet sie in seiner Majestät
Er wollte; sie war da: er winket; sie vergeht.

Freyherr von Cronegk.

Wir lenken wieder in unsern Weg ein. Da die Genueser den gewissen Besitz von Corsica erlanget hatten, so waren sie begierig ihre Macht zu nutzen, und glaubten, daß dieses nicht anders als durch Ausübung der strengsten Herrschaft geschehen könnte. Einer schlimmern

Na-

Nation hätte Corsica nicht in die Hände fallen können, als den Genuesern. Die Corsen, ein hitzig und ungestümes Volk konnten jetzo durch keinen andern Staat regieret werden, als durch einen solchen, gegen den sie Hochachtung hegen müßten. Die Genueser aber konnten diese Bewegung in den Herzen der Corsen nicht hervorbringen. Nicht durch Leutseligkeit und Vertraulichkeit suchten sie sich die Corsen zu Unterthanen zu machen; sondern sie ergriessen eine den Neigungen dieser Nation ganz entgegengesetzte Methode. Sie wollten den Einwohnern dieser Insel nicht die geringste Freyheit gestatten; und als schlechte Staatsleute schlugen sie den gefährlichsten Weg der Tyranney ein.

Gegen das Jahr 1550. lebte Corsica unter der Anführung eines großen Helden von neuem wieder auf. Sampiero di Bastelica, nachmals durch die Vermählung mit der Vaninia, die einzige Erbinn des Hauses Ornano, Sampiero Ornano genennet, war der Held, der in der Schule des Cardinals Hippolitus de Medicis erzogen, sich entschloß seinen Landsleuten zu Hülfe zu eilen, wozu sich damals gerade eine günstige Gelegenheit anbot. Hier verschwinden nun auf einmal die Nebel der Ungewißheit nebst den trüben Wolken der Barbarey, und es bricht auf einmal ein Lichtstrahl in die Geschichte hinein, der von dem Thuanus auf unsern Weg geworfen wird. Frank-

Frankreich hatte schon lange Ansprüche auf Genua gemacht; und nur durch die Schlacht von Pavia, da die Franzosen genöthiget wurden, Italien zu verlassen, wurde es verhindert, daß diese Ansprüche damals nicht konnten ausgeführet werden. Doch Heinrich II. der einen neuen Krieg in Italien wider den Kaiser, Karl V. angefangen hatte, faßte den Entschluß, sein Recht auf Corsica auszuführen. Sampiero di Ornano unterstützte dieses Vorhaben, um Gelegenheit zu bekommen die Insel von einem Joche zu befreyen, welches ihm ganz unerträglich war.

Er stellte dem König Heinrich vor, daß ihm, da die Genueser sich mit dem Kaiser vereiniget hätten, der Zugang nach Italien zur See ganz abgeschnitten wäre. Hingegen könnte er, wenn er sich in den Besitz von Corsica setzte, einen freyen Weg durch das mittelländische Meer haben, und zu gleicher Zeit diese Insel als einen bequemen Sammelplatz brauchen, um daselbst Truppen zu halten, und Magazine anzulegen, damit er, nach Beschaffenheit der Sachen, von dannen nach Neapel oder Toscana überschiffen könnte.

Es wurde dahero im Jahr 1553. unter dem General Paul de Thermes und Sampiero di Ornano, und verschiedenen anderen geschickten Generals eine Landung auf Corsica unter-

unternommen. Heinrich hatte sich bey dieser Unternehmung mit den Türken verbunden, indem er ihren Kaiser Soliman, den Prächtigen genannt, bewogen hatte, eine starke Flotte in die See zu schicken. Die Genueser suchten sich dieser Unternehmung aus allen Kräften zu widersetzen. Der große Andreas Doria gieng noch aus Liebe zu seinem Vaterlande zu Schiffe, und übernahm das Commando einer fürchterlichen Flotte. Der Krieg wurde auf beyden Seiten mit vieler Hitze geführet. Zuerst wurden verschiedene von den besten Städten, insonderheit Ajaccio, durch die Franzosen und Türken eingenommen. Die Corsen machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache und der größte Theil der Insel war bey nahe schon gänzlich befreyt. Allein die Genueser wurden durch den tapfern Doria so wohl angeführet, und hatten über dieses von Karl V. der ihnen sowohl spanische als deutsche Truppen schickte, so viele Hülfe, daß die Unternehmung nicht ganz von statten gieng. In diesem Kriege sind wirklich große Thaten verrichtet worden; solche Thaten, die von einer Livianischen Feder beschrieben zu werden verdienten. Die Corsen waren wider die Genueser so sehr erbittert, daß sie sich entschlossen, sich lieber unter den Schutz der Türken zu begeben, als unter die Herrschaft der Republik zurück zu kehren. Endlich aber wurde zwischen den Corsen und

Ge-

Gennuesern ein Friedenstractat geschlossen, der für die erstern sehr vortheilhaft war, und von Se. Allerchristlichsten Majestät selbst garantiert wurde. Allein dieser Friede dauerte nur bis auf den Tod Heinrichs.

Sampiero di Ornano wendete sich an die Ottomanische Pforte und suchte bey derselben für seine unglückliche Nation um neuen Beystand an; aber die Lage der Sachen hatten sich geändert. Die politische Absichten waren nicht mehr die vorigen; und es gehöret fast ein Wunder dazu, wenn Staaten durch Grundsätze der Tugend und Großmuth sollen bewogen werden. Kurz der tapfere Mann konnte zu Constantinopel nichts ausrichten. Er gieng wider nach Hauße, und seine Gegenwart verursachte eine allgemeine Empörung; so viel Muth flößte er den Einwohnern wieder ein. Allein, mitten in seiner rühmlichen Laufbahn wurde er durch die Verrätherey der Genueser aufgehalten, in dem sie ihn niederträchtiger Weise durch den Vitolli 1567. ermorden liessen. Sein Sohn Alfonso di Ornano, der an dem Hofe Heinrichs II. erzogen war, unterhielt zwar noch auf eine kurze Zeit den patriotischen Streit; da er aber zu unvermögend war, der Republik die Spitze zu bieten, so begab er sich aus der Insel hinweg, und ließ sich in Frankreich nie-

nieder. Auf diese Weise waren die Genueser wieder im Besitze von Corsica. Ihre Unterdrückung wurde jetzo schlimmer, als zuvor. Sie vergassen den billigen Vergleich den Frankreich errichtet hatte, und übten ungescheut die äusserste Strenge einer willkührlichen Macht aus. Sie liessen nichts von der Insel an einen andern Ort, als nach Genua, ausführen, wo die Corsen aus Noth gezwungen waren, ihre Waaren zu einem sehr niedrigen Preise zu verkaufen. In diesen Jahren der Theuerung wurde die Insel durch eine Art von rechtmäßiger Plünderung ihres Vorrathes beraubt, indem die Einwohner genöthiget waren, alles nach Genua zu bringen, so, daß oft eine wirkliche Hungersnoth darüber in Corsica entstund. Die Genueser thaten alles, was in ihrem Vermögen war, innerliche Uneinigkeiten in Corsica zu erregen, welche oft das schreckliche Blutbad verursachten. Man kann sich kaum eine grössere Grausamkeit vorstellen, als dieienige war, welche die armen Corsen nunmehro ausstehen mußten. Die Genueser schickten einen Generalcommissarius nach Corsica der zugleich zwey Jahre lang Gouverneur über die ganze Insel war. Er hatte seine Residenz zu Bastia. Es waren noch andere Commissarien zu Calvi, Ajaccio und Bonifaccio, die alle in ihren Posten etwas beytrugen, das Land zu berauben und zu Grunde zurichten.

Während dieses Zeitpnncts ereignete sich ein merkwürdiger Zufall, welches die Errichtung einer neuen Colonie in Corsica war.

Da die Türken im Jahre 1669. die Insel Candia einnahmen, so machten sie eine Landung auf Maina, ein Theil des alten Peloponnes, wo ehmals Lacedemon stand, drungen in das Innerste des Landes ein, und wurden bald Meister davon. Die unglückliche Nachkommen der Spartaner wurden dadurch in einen solchen Stand versetzt, der wenig besser war, als Sclaverey. Man legte ihnen ungeheure Abgaben auf, ihr schönstes Frauenzimmer wurde, wie gewöhnlich, in das Serail weg geführet; und in verschiedenen Gegenden des Landes bauete man feste Thürme, wo Truppen hinein geleget wurden, um die Einwohner im Zaum zu halten. Viele von ihnen, die den Muth sinken liessen, nahmen den christlichen Glauben an. Einige wenige, die das alte Feuer noch erhalten hatten, schickten solche Abgeordnete nach Italien, die einige Bekantschaft mit verschiedenen Staaten daselbst hatten, ein bequemes Land für sie auszusuchen. Die Genueser schickten sie nach Corsica, wo ihnen ein Strich Landes angewiesen wurde. Nach einem mit der Republick Genua geschlossenen Vergleich giengen diese traurige Ueberbleibsel

der Griechen 1676. im Monat October an der Zahl tausend zu Schiffe. Die unter ihnen angesehnste Familie Stefanopoli hatte die Anführung des ganzen Hausens. Im Monat Januarius des folgenden Jahres kamen sie zu Genua an, wo sie bis in den Monat Mertz blieben. Endlich landeten sie glücklich in Corsica an. Man muß diese Zeit als den Anfang der Verbesserung des corsischen Geschmacks ansehen, denn die Griechen baueten ihre Häuser nach ihrer Bauart, die die schönste iederzeit gewesen. Sie hatten, indem sie selbst einen Bischoff mit sich auf die Insel gebracht, freye Ausübung ihrer Religion nach den Gebräuchen der Griechischen Kirche. Dagegen aber waren sie den Genuesern besonders unterwürfig; woraus man nun leicht schließen kann, daß die Corsen in keiner guten Harmonie mit ihnen müssen gelebt haben. Itzo sind aber die Griechen von der Grausamkeit der Genueser genugsam überzeugt, und hoffen blos von der Großmüthigkeit des Paoli denjenigen Schutz, den sie verdienen. Denn die Colonie ist allezeit mäßig, tugendhaft und fleißig gewesen. Sie sollen besonders in Ajaccio wohnen. Die Frauenzimmerkleidung dieser Colonie hat noch viel ähnliches mit der alten Kleidung der Spartanischen Mädchen, wovon uns Herr Winkelmann eine sehr vor-

theilhafte Beschreibung gemacht hat. Die Kleidung ist leicht und kurz.*

Lan-

* Wir haben von dieser Kleidung eine kurze Beschreibung gefunden, in einer kleinen französischen Piece, die sonsten nicht viel Glauben verdient, und den Titel hat: *Description de la Corse et Relation de la derniere Guerre* A. Paris, chez, Jaques Chardon MDCCXLIII. pag. 75.

Weil die Kleidung dem Deutschen Geschmacke so sehr entgegen ist, in dem sie sehr leicht und kurz ist, so, daß sie kaum die Knie noch bedecket; so wollen wir die Stelle unübersezt anführen. Hier ist sie:

Habillement des Grecques.

L' Eté comme l' hyver ces jolies Grecques sont habillées d'un simple corps garni d' Indienne, qui soutient leur taille & leur gorge, qu'elles laissent voir très volontiers: leurs bras ne sont couverts que des petites manches de leurs chemises retrousées par dessus le coude: le reste de leur habillement est une simple jupe courte de toile bleue, dont la moitié releveé par devant jusqu' à la ceinture, laisse à decouvert une chemise fort blanche, qui passant à peine le genouil, découvre de belles jambes, & suivant les situations mille autres beautés qu'elles s' embarrassent fort peu de laiser voir: leur tête est ornée de leurs cheveux treſés & retrousés en arriere, avec quelques noeuds de ruban. Un voile fort grand, où une pièce de grosse mousseline leur tombe sur le dos, dont quelque fois elles s'envelopent, quand elles ne veulent pas être reconnuës.

Lange nun verachtet, beraubet und unterdrucket, lebten die Corsen im Jahre 1709. wieder auf, da sich der Krieg anfieng, der wenige Zeit unterbrochen bis auf diesen Tag gedauert hat, und wahrscheinlicher Weise noch ein fester Grund der corsischen Freiheit werden wird. Der Aufstand der Corsen wurde durch einen einzeln Paolo * verursachet. Ein Genuesischer Einnehmer gieng nämlich in das Haus einer armen alten Frau, und verlangte diese geringe Summe, als das Geld, welches sie für ihre Schatzung erlegen sollte. Sie hatte in der äußersten Dürftigkeit nichts um diese Forderung zu befriedigen. Der Einnehmer fieng hierauf an, sie zu mißhandlen, und etwas von ihrem Hausrath weg zu nehmen. Sie bat ihn, Gedult zu haben, und sagte, daß sie in wenig Tagen im Stande zu seyn hoffte, ihn zu bezahlen. Der Einnehmer fuhr fort in seinem strengen Verfahren, und die arme Frau erhub ein großes Geschrey. Zwo oder drey Personen hörten den Lermen; sie giengen in das Haus, nahmen die Frau zu sich, und schrieen über die Grausamkeit des Einnehmers. Er drohete ihnen mit Strafen, weil sie ihn in Ausübung seines Amts gehindert hätten. Dieses erbitterte die Einwohner

 des

* Ein Paolo macht nach unserer Münze 11. Kr.

des Dorfes so sehr, daß sie ihn mit Steinen wegjagten. Die Genueser schickten Truppen ab, ihren Einnehmer zu unterstützen, und die Corsen versammelten sich in großen Haufen, sich zu wehren. Der Lermen nahm immer zu. Ein Funke war hinreichend bey einem Volke das edelmüthige Feuer anzuzünden, welches schon oft mit der heftigsten Begierde zur Freiheit geglühet hatte. In kurzer Zeit war die ganze Insel in Bewegung.

Die Corsen überfielen sogleich die Hauptstadt, welche sie ohne Widerstand einnahmen. Sie begaben sich unter die Anführung gewisser Häupter. Sie erwählten dahero den Herrn Andreas Leccaldi, den Herrn Ludwig Giafferi, und den Herrn Domenico Raffalli. Die Genueser bemüheten sich anfänglich die Corsen durch die bloße Macht ihrer Republik zu überwinden; allein vergeblich, sie mußten so gar fremde Hülfe suchen. Sie wendeten sich an Kaiser Karl VI. der auch unter dem Commando des General Wachtendonk Hülfstruppen nach Corsica schickte. Diese bemächtigten sich zwar der Insel, konnten sie aber nicht überwinden. Der Kaiser schickte hierauf unter dem Prinzen von Würtemberg eine starke Armee deutscher Truppen dahin. Einer solchen Macht konnten die Corsen nicht widerstehen. Es wurde dahero zwischen ihnen und

der

der Republik ein Vergleich getroffen, dieses Inhalts, daß die drey Oberhäupter der Corsen, nebst dem Herrn Oitelli einem Pievan von großem Ansehen, nach Genua als Geißeln abgehen sollten.

Diese wurden sogleich dahin abgeführet, indem sie keine Verletzung des Versprechens befürchteten, welches man ihnen wegen ihrer Sicherheit gethan hatte. Allein Tyrannen halten niemals Treue und Glauben. Sie würden ums Leben gebracht worden seyn, wo der tapfere Prinz von Würtemberg, welcher hernach in der Schlacht bey Guastalla sein Leben einbüssete, nebst dem großen Prinzen Eugen von Savoyen, den Kaiser, dem von den Liguriern die Sache zum Nachtheil der Insel vorgestellet worden, nicht auf andere Gedanken gebracht hätte, die Geißeln nämlich wieder auf freyen Fuß zu stellen. Da nun der Friede, welchen die Corsen mit den Genuesern förmlich geschlossen hatten, durch die leztern gebrochen wurde, so dauerte der Waffenstillestand auch nur eine kurze Zeit, und im Jahre 1734. erregten die Corsen einen neuen Aufstand. Giafferi wurde aufs neue zum General erwählet, und erhielt den Herrn Hiacinto Paoli, den Vater des itzigen Generals zu seinem Gehülfen.

Giacinto Paoli, war ein corsischer Edelmann von guter Familie; sein Verdienst erwarb ihm aber mehr Achtung als seine Geburt. Er war ein sehr gelehrter, frommer und tapferer Mann und besaß alle Eigenschaften seinem Vaterlande, sowol im Frieden, als im Kriege zu dienen. Die Genueser hatten in den ehemaligen Schlachten ihre Siege theuer bezahlen müssen. Man rechnet, daß es ihnen ausser den kostbaren Geschenken an den Prinz von Würtemberg und an die andern Generals, über dreyßig Million Livres gekostet hat. Da nun die Genueser und Corsen auf solche Weise hitzig gegen einander fochten; so ereignete sich eine ganz außerordentliche Begebenheit; dieses war die Erscheinung des Theodors, von welchem man bishero viele falsche Erzählungen gemacht hat.

Theodor, Baron von Neuhof, aus der Grafschaft Mark, in Westphalen, war die große Person, welche nach der Oberherrschaft von Corsica strebte. Er war in französischen Diensten erzogen, und gieng nachhero nach Spanien, woselbst er von dem Herzogen von Riperda und dem Cardinal Alberoni, mit vieler Achtung aufgenommen wurde. Allein, da er von einer sehr unschlüßigen und unruhigen Gemüthsneigung war, so verließ er Spanien, und reisete durch Italien, England

und Holland, in der Absicht überall neue Abentheuer auszuführen. Zuletzt richtete er seine Aufmerksamkeit auf Corsica, und machte sich einen Plan, wie er daselbst König werden könnte.

Nach verschiedenen Reisen schrieb er einen Brief an die corsischen Oberhäupter Giafferi und Paoli, und versprach der Nation einen wichtigen Beystand, wenn sie ihn zu ihrem Monarchen erwählen wollten. Domenico Rivarola, an den der Brief gerichtet war, antwortete ihm, daß ihn die Corsen, nach Leistung der versprochenen Hülfe, gerne zu ihrem König machen würden. Er gieng alsdenn gleich zu Schiffe und kam im Frühlinge 1736. zu Tavagna an, und ehe noch die Briefe des Grafen Rivarola anlangten, wurde er schon zum König ausgerufen. Er war ein Mann von sehr schöner Gestalt, die durch die türkische Kleidung, welche er trug, noch ein größeres Ansehen erhielt. Sein ganzes Betragen war sehr einnehmend. Er brachte, ausser den Waffen, über tausend Ducaten mit sich von Tunis. Theodor nahm ein jedes Zeichen der königlichen Würde an. Er hatte seine Leibwache und seine Staatsminister. Er theilte Ehrentitel aus, und ließ sowohl silberne als kupferne Münzen schlagen, die aber wegen des starken Aufkaufs sehr rar worden sind.

sind. Theodor fieng sogleich an die genuesischen Festungen zu belagern. Man kann leicht denken, mit was für Augen die tyrannischen Genueser diesen irrenden Ritter werden betrachtet haben. Kurz, seine Regierung dauerte kaum acht Monate, als er merkte, daß das Volk schon anfieng gegen ihn kaltsinnig zu werden. Er verließ dahero die Insel, gieng nach Holland, schafte sich auf Credit Kriegsvorrath und Ladungen von Cononen an, und kehrte damit im Jahr 1739. nach Corsica zurück. Unterdessen waren die Franzosen auf der Insel sehr mächtig worden, und die Genueser setzten eine große Summe Gelds auf seinen Kopf. Er hielte es also für sehr philosophisch seinen Thron zu verlassen. Dem Theodor fehlte es an Klugheit und Glück. Er war ein Mann der nichts in der Welt zu verliehren hatte, dahero er die Dinge in der Welt wie ein betrunkener Mensch betrachtetete. Wegen Schulden kam er ins Gefängniß, wurde aber wieder losgelassen; und bald darauf starb er. Wir kehren wieder zu den Begebenheiten von Corsica zurück.

Frankreich fieng nun an zu befürchten, daß die Corsen das genuesische Joch völlig abwerfen möchten, in welchem Falle sie entweder ein freyer Staat werden, oder sich vielleicht unter die Oberherrschaft einer andern

Nation begeben könnten; dahero faßte es den Entschluß die Corsen wieder mit Gewalt unter die Bothmäßigkeit von Genua zu bringen.

Zu dem Ende wurde zu Versailles ein Tractat geschlossen, worinnen sich Se. Allerchristlichste Majestät anheischig machte, die Corsen zum Gehorsam zu bringen. Im Monat Merz 1738. wurde der Graf von Boisseux mit einem Corps französischer Truppen nach Corsica geschickt. Herr von Condates, nachheriger Marschall von Frankreich, der die französische Armee in der Schlacht bey Minden commandirte, war sein Gehülfe. Allein Herr Boisseux der ohnehin zu keiner großen Unternehmung aufgelegt war, fand gar bald, daß die Corsen sich nicht unterwerfen würden. Die Corsen liessen an den Hof von Frankreich ein Memorial ergehen, welchem zugleich einige Vergleichungsartikel beygefügt waren, die man dem Gutachten des Königs überlies. Dieser hielte diese Artikel für sehr verwegen, und billigte vielmehr die Beschwerden der Genueser. Herr von Boisseux fügte zwar den Corsen einen beträchtlichen Schaden zu, überlebte aber den Fortgang seiner Feldzüge nicht. Er starb zu Bastia 1739. im Februario. Im Merz schickten die Franzosen den Marquis von Maillebois nach Corsica, dem sein Monarch aufgetragen hatte, dieses Volk völlig zu überwin-

den. Er drung dahero wie ein Strom in das Innerste des Landes ein: Er ließ alles im Felde stehende Getraide, Wein und Oliven abhauen, stekte die Dörfer in Brand und breitete überall Schrecken und Verwüstung aus. Er ließ viele Mönche und andere von den verwegensten Anführern der Empörung aufhangen, und überall die Bedingung der Uebergabe bekannt machen. Ein so schröckliches Blutbad nöthigte endlich die Corsen, ihre Waffen zu Ende des Feldzuges im Jahre 1739. niederzulegen. Es waren zwar noch einige wenige eifrige Patrioten übrig, die sich in die wildesten Gegenden der Insel begaben; doch wurden auch diese noch vor dem Ende des 1740sten Jahres völlig unterdrückt. Auf diese Art wurde Corsica von Frankreich überwunden. Die Genueser übergaben dem Herrn von Maillebois einige Vorschläge, wie man die Insel in beständiger Ruhe erhalten könnte, welche Vorschläge also beschaffen sind, daß sich ein jeder Staat derselben zu schämen Ursache hat. Allein Frankreich hatte sich damals mit wichtigern Gegenständen, als Corsica oder Genua waren, zu beschäftigen. Die Franzosen verliessen zu Ende des Jahres 1744. die Insel; denn ganz Europa war zu dieser Zeit in Bewegung. Es ist sehr natürlich, daß die Corsen nach dem Abzuge der Franzosen wieder werden in Bewegung gerathen seyn.

Män-

Männer, Weiber und Kinder waren dabey geschäftig; auch sogar die jungen Knaben und Geistliche ergriffen die Waffen. Giafferi und Matra erhielten die Regierung von Corsica unter dem Titel Beschützer des Königreichs. Giafferi war ein Mann von ausnehmenden Talenten. Die Corsen sprechen noch von seinen vortreflichen Reden, die er gehalten hat. Da nun die Genueser die Festung Corte in Besitz hatten, so wurde dieselbe unter dem Commando des Giafferi mit großer Hitze von den Corsen belagert, so daß er selbst dabey das Leben seines Sohnes aufs Spiel setzen muste, welcher zwar glücklicher Weise gerettet worden. Denn als die Wärterinn, die damals den ältesten Sohn des Giafferi noch als ein kleines Kind auf den Armen trug, sich aus Unachtsamkeit ein wenig von dem Lager entfernte, so wurden es die Genueser gewahr, thaten einen geschwinden Ausfall und bekamen die Wärterinn nebst dem Kinde in ihre Gewalt. Der General zeigte bey diesem unglücklichen Zufall eine wohlanständige Bekümmerniß. Die Genueser bildeten sich ein, daß sie dem Giafferi alle mögliche Bedingungen vorschreiben könnten. So bald er nun anruckte, und die Canonen auf die Festung spielen ließ, hielten sie seinen Sohn gerade über den Theil der Mauer, gegen welche die Artillerie gerichtet war, in die Höhe. Die Corsen fiengen an sich bey diesem Anblick

zurück zu ziehen, allein Giafferi trat mit einem Heldenmuth eines Römers an ihre Spitze und befahl mit dem Feuer fortzufahren. Glücklicher Weise wurde sein Sohn von keiner Kugel getroffen.

Im Jahr 1745. kam der Graf Dominico Rivarola mit einigen englischen Kriegsschiffen zu Bastia an. Grosbrittanien hatte zwar den Unterthanen verboten den Corsen einige Hülfe zu leisten. Allein es lies doch einige Schiffe wider die Genueser auslaufen; nicht als ob es aus eigner Anregung, sondern vielmehr auf Verlangen seines Allirten, des Königs von Sardinien, der sich der corsischen Sache angenommen hatte, geschehen wäre. Die Schiffe beschossen Bastia und Fiorenzo, die beyde den Corsen in die Hände fielen. Der Graf Rivarola wurde zum Generalißimus des Königreichs erkläret. Giafferi und Matra suchten es zu hintertreiben; aber umsonst. Sie kamen endlich unter sich zu einem Vergleich.

Im Jahr 1746. schickten die Corsen zween Abgesandten an den Grafen von Bristol, dem damaligen Abgesandten Sr. Grosbrittanischen Maj. am turinischen Hofe. Die Absicht derselben war, daß Corsica sich gänzlich unter den Schutz von Grosbrittanien begeben sollte. Der Abgesandte wartete so lange zu Turin bis Mylord Bristol eine Antwort von den Ministern

stern in London erhalten hatte, die zwar ihre Zufriedenheit über den Vorschlag bezeugten, und hofften die Corsen würden allezeit eben diese gute Gesinnung beybehalten: es wäre aber itzt keine Zeit sich in einen Tractat mit ihnen einzulassen. Im Jahre 1748. starb der Graf Dominico Rivarola. In eben diesem Jahre führten die Engländer einige Battallions Trupp n den Corsen zu Hülfe; da der allgemeine Friede zu Achen geschlossen wurde, konnte sich kein fremder Staat weiter in diese Händel mischen. Dahero wurden sich die Corsen und Genueser aufs neue überlassen. Matra gieng zu Ende dieses Jahrs in piemontesische Dienste, und ließ den Giafferi, als den einzigen General anf der Insel zunück. Dieser große General wurde den 3ten October 1751. durch eine Bande von Meuchelmördern, die von der Republik dazu bestellet waren, umgebracht. Es ist gewiß, daß noch einige von diesen Bösewichtern in dem genuesischen Gebiete sind, und ein geringes Jahrgeld zu ihrem Unterhalt bekommen. Die Corsen sind in ihren Nachrichten von Giafferi sehr verschieden, welches von den heftigen Parthehen, die Paoli erst vernichten müssen, herkömmt. Es ist unstreitig daß er unter die großen Generale dieser Insel gehöret. Er verließ den Staat in so ziemlich guter Verfassung, daß er zwey Jahre ohne Oberaufseher seyn konnte. Doch schliechen

sich

sich viele Unordnungen ein. Vergleicht man das heutige Corsica mit diesen Zeiten, so wird man finden, daß es eine ganz andere Gestalt unterdessen bekommen. Daher auch die Schriften welche in diesen Zeiten, besonders von französischen Federn verfertiget worden sind, so widersprechend mit den heutigen Nachrichten lauten. Im Jahre 1755. wurde der zweyte Sohn des alten Generals Hiacintho Paoli, aus Neapel, allwo sich sein Vater aufhielte, zurück in sein Vaterland berufen. Von diesem großen Geiste wird nun die Insel künftig der Anfang ihres Ruhms und Glückseeligkeit rechnen.

Hier müssen wir noch etwas von der politischen Verfassung der Insel gedenken. Der General der Insel Corsica behält sein Amt auf Lebenszeit. Er ist beständiger Präsident des höchsten Staatsraths, der aus neun Personen bestehet. Er hat bey allen Fragen eine Stimme, und im Falle einer Gleichheit der Stimmen thut er den Ausspruch. Er ist unumschränkter Befehlshaber über die Truppen; kurz, sein Amt ist der Würde eines Stadthalters in Holland sehr ähnlich. Die Regierung selbst ist also beschaffen. Ein jeder Flecken oder Dorf erwählet durch die Mehrheit der Stimmen einen Podesta und zwo andere obrigkeitliche Personen, welche den ehrwürdigen Namen Vater der Gemeine führen. Diese Magistratspersonen werden jährlich erwählet.

Sie können zwar nach dem Willen der Gemeinen verschiedene Jahre nacheinander in diesem Amte bleiben; es muß aber alle Jahr eine neue Wahl angestellet werden.

Der Podesta allein kann Sachen, zehen Livres am Werthe entscheiden, mit Zuziehung aber der Väter der gemeinen Sachen von dreyßig Livres am Werthe. Der Podesta ist der Deputirte von der Regierung. An ihn werden alle Befehle des höchsten Staatsrathes gerichtet. Die Väter der Gemeine haben die Aufsicht über die Oeconomie und Policey des Dorfes, sie berufen das Volk zusammen, und berathschlagen sich mit ihnen über alles, was ihr Interesse angeht. In einigen Dörfern fügen die Einwohner dem Podesta und Vätern der Gemeine noch zwölf redliche Männer bey, denen sie die Besorgung ihrer öffentlichen Angelegenheiten auftragen. Diese werden Räthe genennet, und sitzen als Beysitzer mit den drey obrigkeitlichen Personen des Dorfes. Die Namen dieser Obrigkeitlichen Personen müssen gleich nach geschehener Wahl dem Magistrate der Provinz überschickt werden, der es alsdenn in seiner Gewalt hat, sich der Wahl zu widersetzen, und eine neue Wahl anzubefehlen. Bisweilen erwählen sie zween Podestas, und einen Vater der Gemeine, und auch mehr und weniger Räthe. Diese Abweichungen von der

or-

ordentlichen Regel werden verstattet, um dem Eigensinn verschiedener Dörfer nachzugeben.

Einmal des Jahrs versammlen sich alle Einwohner eines jeden Dorfes, und erwählen einen Procurator; der bey dem allgemeinen Congreß oder Parlement der Nation, welcher jährlich im Monat May zu Corte gehalten wird, als ihr Deputirter erscheinet. Dieser Procurator wird ebenfalls durch die Mehrheit der Stimmen erwählet. Zuweilen erwählen die Procuratores aller Dörfer, die zu einer Pieve gehören, unter sich selbst einen, der als Deputirter von der ganzen Pieve abgeschickt wird, dabey die Dörfer einige Unkosten ersparen. Der allgemeine Congreß ist allerdings an sich eine sehr große und zahlreiche Versammlung, indem es gewöhnlich ist, ausser den ordentlichen Promotionen auch verschiedene von denen, die ehemals Mitglieder des höchsten Staatsraths gewesen sind, wie auch einige von denen zu berufen die ihre Väter oder nahe Anverwandten in dem Dienste des Vaterlandes verlohren haben, damit man dem Blute der Helden durch öffentliche Ehrenstellen ein vorzügliches Ansehen verschaffen möge.

Die Magistratspersonen einer jeden Provinz schicken auch einen Procurator auf den allgemeinen Congreß; und wenn alle Procura-

toren, in Gegenwart des Generals und des höchsten Staatsraths zu Corte versammelt sind, so wird den Procuratoren einer jeden Provinz aufgetragen zween aus ihren Mitteln zu erwählen, welche, nebst dem Procurator ihrer Obrigkeit, zu der Wahl eines Präsidenten oder Sprechers auf dem allgemeinen Congreß schreiten. Diesem zu Folge erwählen die Procuratores einer jeden Provinz zween aus ihren Mitteln durch mündliche Stimmen, wenn sie einig sind, und durch Ballen, wenn sie es nicht sind. Diese zween, nebst dem Procurator der Obrigkeit einer jeden Provinz, kommen vor den höchsten Staatsrath, dem ein jeder von ihnen einen versiegelten Zettel übergiebt, in welchem der Name dessen enthalten ist, der seiner Meynung nach, Präsident seyn sollte. Diese Zettel werden von dem höchsten Staatsrath angesehen, und diejenigen Personen, deren Namen auf den meisten Zetteln stehen, werden zur Wahl genommen. Derjenige, welcher zwey Drittheile von Stimmen für sich hat, wird zum Präsidenten gemacht. Ein Procurator kann auf den Zettel den Namen seines Verwandten, oder eines andern, den man ihm sehr empfohlen hat einrücken. Bey den Stimmen mit den Ballen kann er seine Stimme ganz frey derjenigen Person geben, die er für die verdienteste hält, welches aber in der That oft ein Mißbrauch wird. Der Sprecher

wird auf eben diese Weise erwählet. Der Präsident regieret während der Sitzung den allgemeinen Congreß. Der Sprecher liesset die verschiedene Schriften ab, die zur Berathschlagung vorgelegt werden. Vorschläge von der Regierung werden an den Präsidenten, und das Anbringen an den Sprecher gerichtet. Wenn ein Vorschlag von der Regierung durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget wird, so wird es sogleich zu einem Gesetz gemacht; allein, ein Vorschlag des Volks, ob er gleich gebilliget ist, kann doch von der Regierung, ohne die Gründe davon anzugeben, aufgeschoben werden, welches hernach bey dem nächsten Congreß geschiehet. Diese aufschiebende Macht erregte in dem corsischen Parlamente heftige Streitigkeiten und das Volk widersetzte sich derselben aus allen Kräften. Allein Paoli zeigte ihnen, daß die Regierung bey der gegenwärtigen Lage der Sachen viele Absichten haben könne, die man dem Publico nicht mittheilen könne, und doch der Nation zu einem wesentlichen Vortheil gereichen.

Die Procuratores einer jeden Provinz erwählen auch die Obrigkeiten in den Provinzen auf das folgende Jahr. Dieser Magistrat besteht ordentlich aus einem Präsidenten, zween Consulenten, einem Auditeur und einem Kanzler. Der Auditeur

und

und Kanzler haben einen sehr geringen Gehalt. Die Magistratspersonen werden unter Bedeckung besoldeter Soldaten auf öffentliche Kosten gespeiset. Der Magistrat in denen Provinzen kann die Verbrecher verhören, und ein Todesurtheil über sie sprechen; allein es kann nicht vollzogen werden, bis die höchste Landesregierung es gebilliget hat. In bürgerlichen Sachen kann er ein Endurtheil bis auf 50. Livres abfassen; sonsten aber muß er an die Rota appelliren, welches ein Tribunal ist, das aus den Rechtsgelehrten bestehet, die von dem höchsten Rathe erwählet werden, und ihr Amt nach eigenem Gefallen beybehalten können. Auf dem allgemeinen Congreß erwählen auch die Procuratores noch einige Personen vom hohen Range und Ansehen zu Syndicatoren. Diese reisen durch verschiedene Provinzen, hören die Klagen wider die verschiedene Obrigkeiten an, und wenn iemand von denselben seine Pflicht übertretten hat, so wird er geziemend bestraft. Diese Syndicatores sind sehr nützlich. Der General ist meistens einer davon. Sie ersparen den armen Leuten die Mühe und Unkosten nach Corte zu gehen und ihre Klagen bey dem Staatsrath anzubringen; Sie breiten den Geist der Ordnung und Verbesserung der Sitten aus, und muntern zum Fleiß auf. Sie haben einige Aehnlichkeit mit den Censoren der Römer. So viel nun von der Regierung von Corsica.

Ende des zweyten Abschnitts.

Dritter Abschnitt.

Einige Anekdoten vom Pascal Paoli, dem Generale der Corsen.

Pascal Paoli ist der zweyte Sohn des alten Generals Giacintho Paoli einem Corsischen Edelmann von guter Familie. Er wurde mit großer Sorgfalt erzogen. Von seinem Vater selbst empfieng er die erste Richtung des Geistes. Er flößete ihm eine jede edle Gesinnung ein, und vergaß nicht ihm den Geschmak an Wissenschaften beyzubringen. Damit er aber eine rechte Liebe und Neigung gegen sein Vaterland fassen möchte, muste er sich in Corsica, wo er gebohren worden, lange aufhalten. Er empfand daselbst die Unterdrückung seiner Landsleute, worunter sie seufzten, lebhaft genug. Man ist auch wirklich ungewiß, ob man an ihm mehr das Herz, oder den Geist bewundern soll. Sein Bruder ist Clemens Paoli.

Da die Patrioten durch den Marquis von Maillebois gänzlich unterdrückt waren; so nahm der Vater den jungen Paoli zu sich nach Neapel, woselbst er nicht nur den Vortheil hatte, die Akademie zu besuchen, sondern auch bald eine Officierstelle zu erhalten, und sich bey Hofe sehr beliebt zu machen. Hier hielte er zwölf oder dreyzehen Jahre sich auf. Hier bildete

bildete er seinen großen Geist, womit ihn die Natur begabet hat; und hier zeichnete er sich auch den Plan zur Befreyung seines Vaterlandes. Sein Ansehen wurde groß bey den Corsen; er bekam einen Ruf nach dem andern in sein Vaterland zurückzukehren. Durch eine edelmüthige Ehrbegierde getrieben, gieng er bald darauf zu Schiffe, und entschloß sich das rühmliche Vorhaben auszuführen. Der Abschied von seinem Vater war sehr rührend. Der alte Greiß fiel ihm um den Hals, küssete ihn, gab ihn mit schwacher gebrochener Stimme seinen Seegen, und sprach ihm noch Muth zu: Mein Sohn, sagte er, ich werde dich vielleicht niemals wieder sehen; aber ich werde allzeit in Gedanken bey dir seyn. Dein Vorhaben ist groß und edel, und ich zweifle nicht, GOtt wird dich darinnen seegnen. Ich will den geringen Rest meiner Tage deiner Sache widmen, und mein Gebet und Flehen für dein Glück und deinen Schutz zum Himmel abschicken: Hierauf umarmte er ihn noch einmal, und so schieden Vater und Sohn von einander. Pascal Paoli war kaum auf der Insel angelangt, als er schon jedermanns Aufmerksamkeit und Achtung an sich zog. Sein majestätisches Wesen, sein patriotischer Geist, der sich mit einer unwiderstehlichen Beredsamkeit zeigte, nahm ihre Gemüther ganz ein; und seine Leutseligkeit, Gefälligkeit, und Beschei-

denheit erhöheten noch die übrigen Eigenschaften, die man an ihm bewunderte. Damals war er ungefehr 22 bis 23 Jahre alt.

Als er bald darauf den Zustand des corsischen Staats untersuchte, so fande er alles in der äussersten Verwirrung und Unordnung. Keine Unterwürfigkeit, keine Kriegszucht, kein Geld, fast keine Waffen; ja was noch schlimmer war, keine Einigkeit unter dem Volke. Sein erstes war also diesen Mängeln abzuhelfen. Durch seine Anstalten kam es in kurzer Zeit so weit, daß die Genueser nach den entferntesten Gränzen der Insel getrieben wurden. Kaum hatte er diesen Feind aufgerieben, so wendete er sein Augenmerk auf einen andern, und zwar auf einen noch stärkern als diesen, nämlich auf die verdorbene Landesregierung, welche er in kurzer Zeit auf guten Fus gesetzet hatte. Er stellte unzählige Mißbräuche ab, die ihn in der Ausführung seines Plans hinderten. Er bauete seine Regierung auf die richtigsten Grundsätze einer democratischen Vorschrift, die ihm allezeit am besten gefallen hatte. Die Corsen hatten lange keine gesetzmäßige Justitz unter sich gehabt, sondern das Recht der Privatrache angenommen, so, daß einer den andern über die geringste Kleinigkeiten ums Leben brachte. Paoli fand, daß es schwer sey, sie von dieser Gewohnheit abzu-

brin

bringen. Man rechnete, daß der Staat jährlich über acht hundert Unterthanen dabey verlohren hatte. Allein durch Vorstellung, daß diese schändliche Gewohnheit der Grund von dem Verluste der Freyheit sey, wuste Paoli es dahin zu bringen, daß sie einsahen, wie die Macht zu strafen dem Publico zukomme, und daß sie ohne gehörige Unterwürfigkeit niemals einen Staat ausmachen könnten. Die Ermordung, sie geschehe auch unter was für einem Vorwande sie wolle, ist jetzo ein Hauptverbrechen. Die Corsen sind zwar von Natur nicht unmenschlich, aber sie sind wie die Italiener und andere südliche Nationen, von sehr hitzigen Temperamenten. Ohne Zweifel rühret das von der warmen Gegend her, welche die menschliche Natur daselbst zu einem hohen Grade von Empfindlichkeit bildet. Die Vorzüge, welche die Empfindlichkeit verschaffet, sind nicht zu verachten, aber der Schade, den sie zu gleicher Zeit veranlassen, ist unläugbar. Alle Menschen, die stark empfindlich sind, sind zu gleicher Zeit ungedultig, gehäßig und rachgierig. So sind alle Italiener beschaffen. Aus diesen Mängeln wuste Paoli, so wie ehemals der große Philipp von Macedonien unter den Griechen, seine Vortheile zu ziehen. Er führte die Corsen zur Ehre und Ruhm an, und bemühete sich das Ungestüme und Heftige in ihren Gemüthsnei-

gungen auf die Freyheit und Errettung ihres Vaterlandes zu lenken. Die Früchten einer so guten Anordnung zeigten sich auch in wenig Jahren; denn man sahe bald die Anzahl der Einwohner mit 16000. Menschen vermehret. Zween Feinde hatte der General überwunden; nun muste er noch den dritten Feind zu Boden werfen; nämlich die verdorbene Sitten. Dieses war an sich eine schwere und bedenkliche Unternehmung. Paoli ergriff das sicherst Mittel diesen Endzweck zu erreichen. Er errichtete eine Universität zu Corte, und in einem jeden Dorfe legte er zum Unterricht der Kinder Schulen an. Sollte das Beyspiel eines so großen Geistes nicht stark genug seyn, das kalte Geblüt der Fürsten und Regenten, womit sie bishero die Schulen betrachtet haben, wieder zu erwärmen? Möchte man doch solche Beyspiele mit einer so thönenden Simme ausrufen, daß man es wenigstens in ganz Deutschland hören könnte!

Endlich that der General noch den letzten Schritt. Er trieb seine Corsen an, sich auf den Akerbau, die Handlung und andere bürgerliche Geschäfte zu legen. Die Nation fieng nun an ihre eigene Stärke zu fühlen, und faßte dahero den Entschluß, die Genueser auch zur See nicht zu schonen. Es wurde auch 1760. ein besonders Manifest deswegen bekannt gemacht.

Die

Die Genueser zogen jetzo sehr gelinde Seiten auf. Im folgenden Jahre machten sie ebenfalls ein Manifest bekannt, aber in sehr gelinden und schmeichelhaften Ausdrücken, wordurch sie die Corsen zu einer gütlichen Unterwerfung anlocken wollten. Allein die Corsen hatten keine Lust dazu. Sie liessen vielmehr ein Memorial an alle europäische Höfe bekannt machen, worinnen sie dieselbe nach den Rechten der Menschlichkeit anruften, einer Nation, welche so viel für ihre Freyheit gethan habe, Friede zu verschaffen. Allein die Staatsminister zu Versailles waren der corsischen Sache nicht gewogen; und Frankreich ist allezeit bald die Zuchtruthe, bald auch der Schild von Genua gewesen. Auf einmal wurde auch zwischen Frankreich und Genua ein Tractat geschlossen, nach welchem sich der erste Staat anheischig machte, sechs Bataillons französischer Truppen zur Besatzung in die corsischen Festungen auf vier Jahre abzuschicken. Dieser Plan war von seiten Frankreichs mit vieler Staatsklugheit gemacht. Frankreich war den Genuesern einige Million Livres schuldig, und die Finanzen desselben waren nicht so beschaffen, daß die Summe bequem bezahlt werden konnte. Zu Tilgung dieser Schulden wurden also sechs Bataillons Truppen nach Corsica geschickt. Paoli giebt ein Beyspiel von dem, was man ehemals von dem großen Epaminondas, dem Lehrmeister des

macedonischen Philipps sagte; daß Ein Mann von größerer Wichtigkeit, als ein ganzer Staat gewesen sey.

Herr Boswell, aus dessen Werke wir diesen kleinen Auszug verfertiget, macht von diesem Corsen eine sehr vortheilhafte und Plutarchische Beschreibung. Wie ich, sagt er, Sollacaro, den Ort, wo sich Paoli aufhielte, zu Gesichte bekam, machte mich der Gedanke mit ihm zu reden zittern! denn die Leute auf der Insel hatten durch ihre Unterredung meine von ihm gemachte Vorstellung sehr erhöhet. Er wurde mir als eine Person von mehr als menschlichen Gaben beschrieben. Ich fühlte zwar eine starke Begierde, einen so erhabenen Charakter zu betrachten; aber die Furcht meinen Besuch bey ihm auf eine anständige Art entschuldigen zu können, hätte mich bey nahe bestimmet, ohne ihn zu sehen, wieder umzukehren. In dieser Unentschlüssigkeit kam ich doch endlich bis vor das Haus, wo er war.

Ich gieng mit Hinterlassung meines Bedienten durch die Wachen, und wurde von den Abgeordneten des Generals empfangen. Diese führten mich in ein Vorzimmer; meine Ankunst wurde bekannt gemacht, und ich wurde so fort in Paolis Zimmer geführt Ich

fand

fand ihn allein, und wurde von seinem Ansehen stark gerühret.

Paoli ist groß, stark und wohlgebildet; von weiser Gesichtsfarbe, einer freyen und etwas lächlenden Mine, und einem männlichen und edlen Betragen. Da er der Gefahr der Verrätherey und des Meuchelmords beständig ausgesetzt gewesen, ist es ihm zur Gewohnheit worden, ein jedes neues Gesichte aufs genaueste auszuforschen; daher er alle Leute mit unverwandten und starren Augen ansiehet. Er ist ein Feind aller Ueppigkeit. Seine moralische Begriffe sind erhaben und fein, so wie sie den Vater einer Nation zieren.

Wäre er lasterhaft, so würde sein Ansehen bald verschwinden. Die strenge Erziehung, die er gehabt, hat ihn selten von dem Wege der Tugend abweichen lassen: nicht als ob er ohne Gefühl und Leidenschaft gewesen, sondern, weil sein Gemüth sich immer mit großen Sachen beschäftiget, die sich mit den ausschweifenden Lüsten nicht vertragen. Er ist völlig Herr über sich selbst, und wird doch dabey von einer außerordentlichen Munterkeit belebt, so, daß er sich niemals, als wenn er krank und abgemattet ist, bey Tische niedersetzet. Sein Gang ist so geschwinde,

als

als Sallust den Gang des Catilina schildert, nur mit dem Unterscheid, daß der Corse mit seiner Munterkeit das Wohl seines Vaterlandes schützet; der Römer aber den Untergang desselben suchte. Paoli kann wegen der großen Lebhaftigkeit seines Geistes kaum zehen Minuten lang aneinander fort studieren. Ja, die Ideen folgen in seiner Seele so geschwinde aufeinander, daß er sie mit eigner Hand nicht zu Papiere bringen kann. Seine gladiatorische Seele ist zu philosophischen Betrachtungen, und zu Staatsgeschäften gleich aufgelegt. Er hat ein so großes Gedächtniß, als Themistokles. Er weiß die Namen aller Leute auf der ganzen Insel, ihren Charakter und ihre Verbindung. Eben so ungemein ist sein Gedächtniß in Absicht auf seine Belesenheit. Er weiß die besten Stellen der alten Autoren auswendig, und hat noch über das die glükliche Gabe, dieselben am rechten Orte anzubringen. Das ist etwas seltenes, und das Gegentheil der Pedanterey. Seine Favorit Beschäftigung, ist das Studium des Alterthums. Ein junger Mensch, sagte er einmal, der sein Gemüth nach Ruhm bilden will, muß den Plutarch und Livius lesen. Von ihm kann man sagen, daß er die höchste Gegenwart des Geistes besitze; denn in dem Augenblick, als er mit Rache das Urtheil des Todes über den Missethäter ausspricht,

spricht, empfängt er auch den Freund mit heiterer und lächlender Mine. Seine Urtheile sind allemal kurz, aber sehr gründlich. Kurz von Paoli kann man sagen, was der Cardinal Rez von dem großen Montrose sagte: er ist einer von den Männern, die man nirgends mehr, als in den Lebensbeschreibungen des Plutarchs antrift.

Zehen Minuten lang, sagt Boswell gieng ich mit dem Paoli ohne fast ein Wort zu reden daß Zimmer auf und nieder, indessen daß er mich mit starren und scharfen Blicken anschauete, gleichsam, als ob er das Innerste meiner Seele ausspähen wollte. Dieses fiel mir eine Zeitlang überaus beschwehrlich: ich erhohlte mich aber wieder, als er sein stilles Wesen nach und nach ablegte und mehr zu reden anfieng. Ich wagte es alsdenn, ihm in folgenden Worten ein Compliment über die Corsen zu machen: Gnädigster General, ich bin auf meinen Reisen itzt von Rom gekommen: dort habe ich die Ruinen eines tapfern und freyen Volks gesehen; hier sehe ich ein Volk entspringen. Paoli nahm es sehr gnädig auf, und sagte darauf: die Corsen dürften sich eben mit den Römern, einer Nation, die die halbe Erdkugel sich unterwürfig gemacht, nicht messen: ihre Lage, und die heutigen Staatssisteme, machen solches unmöglich. Indessen kann

Corsica doch ein glückliches Land werden. Darauf kamen einige Edle, welche ihm aufwarteten in das Zimmer, und bald hernach wurde gemeldet, daß die Mittagstafel fertig wäre. Der General erwies mir die Ehre, mich neben sich zu setzen. Die Tafel war für 15. bis 16. Personen gedecket; denn er hat gemeiniglich die vornehmsten der Insel bey sich. Es wurden gemeine und sehr wenige aber gute Gerichte aufgetragen. Ich war in einer Gesellschaft dieser Helden nicht wenig verlegen, den der General redete viel aus der Historie und Litteratur, worinn er sehr stark ist; und ich erfuhr bald, daß er mit den alten Autoren sehr bekannt ist. Sein Geist ist mit aller Art Wissenschaften bereichert, und seine Reden über der Tafel sind beydes unterrichtend und unterhaltend.

Eine gewisse Anzahl corsischer Soldaten halten beständig die Wache bey ihm; und ausserdem hat er zu einer noch genaueren Bewachung einige treue corsische Hunde bey sich. Von diesen schlafen fünf oder sechs theils in seinem Zimmer, theils auch in seinem Vorgemache. Sie haben einen so feinen Geruch, daß sie seine Freunde und Bedienten kennen. Sollte sich iemand dem General in der Nacht nähern, so würden sie ihn in Stücken zerreissen. Diese Begleitung der Hunde ist abermals ein Umstand, wodurch Paoli den Helden des

Alterthums ähnlich wird. So stellte zum Beyspiel Homer den Telemach vor, wie er von zween schnelllaufenden Hunden begleitet wird*. Und die Beschreibung, welche man in eben diesem Dichter von dem Hause des Patroclus gibt, wie neun große Hunde um seinen Tisch gestanden, lässet sich noch besser mit Paoli vergleichen**. Seine Reden haben Wendungen, die gemeinen Seelen nicht beyfallen. Der große Geist zeigt sich überall. Wenn ein Mensch die edle Glut des Patriotismus erhalten will, sagte er zu mir, so muß er nicht viel Ueberlegung machen. Der Marschall von Sachsen philosophirte viel, und brachte die französischen Waffen ins Herz von Deutschland, als sein eigen Vaterland. Ich handle nach Empfindungen und nicht nach Vernünsteleyen. Tugendhaffte Gesinungen und Fertigkeiten, setzte er hinzu, sind über die philosophischen Schlüße, welche nicht so stark sind, und sich beständig verändern. Wenn alle Professores in Europa in eine Gesellschaft gebracht würden, so würde es ohne Zweifel eine sehr ehrwürdig Gesellschaft seyn, und sie würden uns mit den besten moralischen Lehren unterhalten. Doch glaube ich, daß ich mehr wirkliche Tugend in einer Gesellschaft guter Bauren in einem kleinen Dorfe, mitten auf unserer Insel finden würde. Man könnte villeicht von diesen

* Hom. Odyss. lib. II. v. 11.

** Hom. Iliad Lib. XXIII. v. 174.

sen zwoen Gesellschaften sagen, was man ehemals von Demosthenes und Themistokles sagte; Illius dicta, huius facta magis valebant; jener war mächtig in Worten, dieser aber in Thaten. Als ich ihm darauf erzählte, wie viel ich von tiefsinnigen Untersuchungen gelitten hatte, sagte der General; Alles dieses ist Melancholie. Ich habe auch Metaphisik studiret; ich weiß die Beweise von dem Schicksal und von dem freyen Willen, für das körperliche und unkörperliche Wesen der Seele; ja ich weiß so gar, die scharfsinnigen Beweise für und wider das Daseyn der Materie! allein man muß die Streitigkeiten denen überlassen die nichts zu thun haben. Ich halte mich allzeit fest an einen großen Grundsatz und fühle nicht einen Augenblick etwas von Kleinigkeit. Die Franzosen machten ihm einmal den Vorwurf, daß die corsische Nation keine regulierte Truppen hätte. Wir wollen keine haben, antwortete Paoli. Wir würden alsdenn nur die Tapferkeit dieses oder jenes Regiments bemerken können. Itzt ist bey uns ein jeder einzelner Mann, wie ein ganz Regiment. Sollten aber die Corsen regulaire Truppen aufrichten, so würden wir diejenige persöhnliche Tapferkeit verlieren, die so viele Thaten unter uns gewirket hat, welche in einem andern Lande einen Feldmarschall berühmt machen könnte. Einsmalen fragte ich ihn, wie es möglich sey, daß er eine Seele haben könnte,

die

die so sehr über das Interesse erhaben wäre. Sie ist nicht zu erhaben, antwortete er, es ist mein Interesse, mir einen Namen zu erwerben. Nun weiß ich zwar wohl, daß derjenige, der seinem Vaterlande Gutes thut, diesen von selbst erlanget, und ich erwarte es auch. Doch, wäre ich im Stande dieses Volk glücklich zu machen, so wollte ich gerne zu frieden seyn, wenn man meiner nicht mehr gedächte. Das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit ist mein Stolz. Der Beyfall meines eigenen Herzens ist mir genug. = Auf befragen, wie er es denn ausstehen könnte in einer noch rauhen und ungesitteten Insel eingeschränkt zu seyn, und anstatt der attischen Nächte in einer beständigeu Reihe von Sorgen und Gefahr zu leben; antwortete er mit einem Verse des Virgils:

Vincit amor patriæ laudumqne immensa cupido.

Dieses klang bey der feinen vollständigen italienischen Aussprache und der freundlich edlen Mine, sehr prächtig. Ich wünsche, daß man ihn damals zu einer Statue abgezeichnet hätte. Seine Hauptbemühung ist, den Corsen eine standhafte Staatsverfassung zu-

geben, damit sie ohne ihn bestehen können. Unser Staat, sagte er, ist noch jung, und bedarf noch des Leitbandes. Ich wünsche daß die Corsen bald lernen mögen allein zu gehen. Nachdem ich von dem harten Joche, worunter Corsica so lange geseufzet, geredet hatte, sagte er; Ich lege mich auf mein Vaterland, wie der Prophet Elisa auf den Sohn der Sunamitin, Mund auf Mund, Augen auf Augen, Hände auf Hände. Es fängt auch schon an warm zu werden, und Leben zu fühlen. Ich hoffe, daß es bald seine völlige Gesundheit und Stärke wieder erlangen wird. Auf meine Erinnerung, daß die Erholung hurtig von statten gehe, und man in kurzer Zeit Künste und Wissenschaften in Corsica wurde blühen sehen, sprach er: Gedult, mein Herr, Künste und Wissenschaften sind der Putz eines Volks; diese dürfen eben noch sobald nicht bey uns gesucht werden. Kommen sie aber binnen 20. bis 30. Jahren einmal wieder zu uns, so wollen wir ihnen Künste und Wissenschaften, Concerte, vernünftige Aßembleen, und feine Mädchen zeigen.

Eines Tages wurde die Frage aufgeworfen, ob der Befehlhaber einer Nation müsse verheirathet seyn, oder nicht? Paoli antwortete: ist

ist er verheyrathet, so ist zu befürchten, er werde sich zu viel mit seinen Familiengeschäften aufhalten; ist er aber unverheyrathet, so lauft man Gefahr, daß er, da er nichts von der Zärtlichkeit gegen Frau und Kinder weißt, alles seiner Ehrfurcht aufopfern werde. Auf meine Erwiederung, er müßte also billig heyrathen, um einen Sohn zum Nachfolger zu haben, gab er zur Antwort: wer will mir Bürge seyn, daß mein Sohn so, wie ich dencken und handlen werde? Was für einen Sohn hatte Cicero und Marc Aurel? Bald darauf sagte er zu mir: ich werde niemals heyrathen. Meine gefährliche und kritische Lage lassen mich an keine häußliche Glückseligkeit denken. Das Vaterland ist nun seine Frau und die Corsen seine Kinder. (*)

(*) Einem so großen und philosophischen Corsen mag in diesem Artikel wol mehr zu glauben seyn, als den Gelehrten. Denn wie oft haben diese schon der Länge und Breite nach bewiesen, daß ein Gelehrter nicht heirathen müsse? Kaum hatten sie die Feder niedergelegt, so konnte man von ihnen schon wieder sagen, was dort in der **Philosophie der Grazien** geschrieben steht:

Er trieb mich endlich auch den Charakter der Corsen recht kennen zu lernen. Gehen sie, sagte er, unter ihnen herum. Je mehr sie mit ihnen reden werden, desto angenehmer wird es mir seyn. Sehen sie nicht auf ihre schlechte Kleidung. Geben sie nur auf ihre Denkungsart acht. Sie werden Ehre, Verstand und Geschicklichkeit unter diesen armen Leuten finden. Sollte ich eine corsianische Armee gegen eine noch so starke Mannschaft ins Feld führen, und sie nur mit ein paar Worten an die Ehre ihres Vatterlands und ihre tapfere Vorfahren erinnern; so wette ich hundert gegen eins, daß, ob sie gleich nicht siegten, kein Mann den Rücken wenden würde. Die Corsen sind von einer so unbeweglichen Entschlossenheit, die sie in Erstaunen setzen würde. Ich wünschte, daß sie einen sterben sähen. Es ist bey den Genuesern ein Sprichwort: der Corse verdient den Galgen, aber er fürchtet sich nicht zu hangen. Es liegt darinn etwas rühmliches für uns.

Pao-

Ein Halstuch öffnet sich,
Ein Aermel fällt zurücke
Gleich zappelt euch das Herz:
Oft braucht es nicht so viel,
Ein Lächeln fängt euch schon,
Ihr fallt von einem Blicke!

Paoli ist eben nicht sehr vertraulich, aber gegen jedermann sehr leutselig. Seine Leute haben zu aller Zeit freyen Zutritt in sein Zimmer. Sie dürfen ihn zu allen Stunden aufwecken; sie helffen ihn ankleiden, und wissen nichts von einem steiffen Wesen. Doch wissen sie auch, wie nahe sie ihm kommen dürfen, bey einem so freyen und offenen Wesen eines Fürsten vergeßen die Unterthanen die Ehrerbietigkeit gewiß nicht, die man der wahren Größe schuldig ist. (*)

(*) Wenn auch Herr Boswell in den Nachrichten von Paoli bisweilen die Verwunderung sich hat verblenden lassen, so wird man doch die Unterredung, die er mit diesem Staatsmanne und Gelehrten hielte, gerne lesen. Er zeigt uns als ein denkender Engländer deutlich, wie man reißen soll, wenn man mit Nutzen reißen will. Er gieng nicht nach Corsica um neue Complimente machen zu lernen, sondern den Charakter der Nation zu studieren. Allein wie gesagt, in dem dritten Abschnitte habe ich bisweilen unter dem Lesen einen Skeptiker vorgestellet; so wenig ich zwar in den ersten zweyen Abschnitten in diese Versuchung gerathen bin. Ich kan nichts dafür. Boswell schien mir auf einmal ei-

nen Ton anzunehmen, den man in der Natur allemal bey Leuten finden wird, die bis zum höchsten Grade der Verwunderung getrieben worden sind. Und wie bald ist es alsdenn geschehen, daß wir über die Wahrheit hinweg sehen! Uebel kann man es dem Engeländer nicht nehmen. Mir fiel dabey mein lieber Abbt ein: „den großen Geist sollen „wir also hier vorfordern, um ruhig seine Ei„genschaften eine nach der andern, zu beschau„en. Wer kan aber dabey gelassen seyn? „kann versprechen, nicht dabey in Feuer „zu gerathen. Nur dem Schwarzen und abge„lebten Verschnittenen muthet es sein Herr an, „die Reitzungen einer jungen nacketen Sklavinn, „die zum Verkaufe angebotten wird, genau „zu besichtigen, und hernach den Ausspruch „zu thun, ob sie seines Herrn werth seye.„ Siehe, das zweyte Haupst. ersten Art. vom Verdienste. : : Vielleicht gefällt am Paoli nichts mehr, als seine philosophische Laune. Haben etwa alle große Geister Laune? der große Friederich fällt freilich einem jeden gleich bey. Leibniz hat sie auch gehabt, das weis ich. : : Man vergebe mir diese Anmerkung; der Text hat sich mit ihr nicht verbinden wollen, deswegen steht sie alleine. Den gemeinen Mann geht mein Zweifel nichts an.

Er

Er bedenke, daß es Sachen betrift, die er nicht sehen kan.

Zur Schadloshaltung des ihm geraubten Platzes, will ich ihm eine Stelle aus dem drolligten Gleim hersetzen, die uns die Hitze vertreiben kan, um die Helden mit kaltem Geblüte, wenigstens mit etwas andern Augen, zu betrachten, als gemeiniglich geschiehet. Er schreibt an seinen losen Jacobi:

In meinem kleinen Sans Souci,
O liebster Freund, besuche mich!
In seinem großen Sans Souci
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner reichen Politick
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Critik,
Und Tactik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans Souci.

Jetzt sollte ich abbrechen. Allein, trotz aller richterischen Geiseln schreibe ich bis zu Ende. Unser Anakreon besitzt Philosophie, mehr, als alle Scholastiker, und ihre Anhänger. Nun giebt er den Grund an, warum er glücklicher ist. Gleim mag die Schuld tragen, wenn mich der Enthusiaßmus hinreißt; ich kann einmal nicht anders, ich muß, ich muß fortschreiben. Man verlache mich so lange man will!

Klein ist es, größer könnt es seyn!
Auch meine Cämmerchen sind klein,
Zwey Musen, Amor, ich und du,
Mehr, wahrlich! gehen nicht hinein!
Doch, sehn wir uns darinn allein,
So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!

O daß doch jedermann so viele Empfindung bey diesen Versen hätte, als ich! Es ist in der That kein Wort das mich nicht küzelte. O wäre ich in diesem Cämmerchen! = Ich gäbe ja ich gäbe, bey allen neun Musen, mein Latein dafür. Nun weiter!

Wozu sollt es den größer seyn?
Das große Sans Souci gönn ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von königlichen Sorgen nach!
Ins Cabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen!

Geruhig unter seinem Dach
Läßt Eichel * ihn nicht einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest; ein großes Wetter dräut;
Beweise geben zwanzig Bogen,
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wieder einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt.

(*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Er sinnt, beschließet, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held
Und wer ihn stürtzen wollte, fällt.

Allein was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang
Und sie mit Ketten feste band
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör es dir
Bist du mit deiner Muse hier
In meinem Saus Souci bey mir,
Von meinem täglichen Vergnügen
Gäb ich ihm keinen Tag dafür!

Der

Der lezte Tag, den ich bey ihm zuzubringen, das Glück und die Gnade hatte, war mir unschätzbar. Des Abends vor meiner Abreise kam er mir größer, und liebenswürdiger, als sonst, vor. Als die Bedienten den Nachtisch auftrugen ließ einer derselben eine Sächsisch porcelaine Schüssel mit Nüßen fallen. Lächlend sagte Paoli dabey: es liegt nicht viel daran; mein Herr, das ist für sie eine gute Vorbedeutung. Tempus est spargere nuces. (Sie werden nun bald Nüße ausstreuen:) (*) Sie müssen zu ihrem Vaterlande zurückkehren, und daselbst eine Schöne nach ihrem Sinne heyrathen. - - Ich bate ihn endlich mir eine Gelegenheit zu geben, ihm meine vollkommene Ehrerbietigkeit und Ergebenheit zu zeigen. Erinnern sie sich, antwortete er mir, daß ich ihr Freund bin, und schreiben sie mir. Wie ich sagte, ich hoffte er würde, wenn er mich mit einem Briefe wieder beehren

---

(*) Man braucht nur das A. B. C. der römischen Anquitäten durchgelesen zu haben, um zu wissen, daß der römische Bräutigam am Abend seiner Hochzeit Nüße unter die jungen Leute ausstreute. Er wollte damit zu erkennen geben, daß er nun auf die jugendlichen Spiele Verzicht gethan habe. Doch von einem Ungelehrten, für den wir schreiben, ist das nicht zu fordern.

ren wollte, nicht blos als ein großer Feldherr, sondern auch als ein Philosoph und Gelehrter schreiben, faßte er mich bey Hand und sagte: als ein Freund. Und so nahm ich nun mit Kummer von ihm Abschied, doch in der Hofnung, ihn bald wieder zu sehen.

ENDE.

Bey dem Buchhändler Stage in Augsburg, wie auch in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sind nebst vielen andern, auch folgende Bücher zu haben:

Der Ackerbau nach den neuesten Erfahrungen zum Gebrauche der Liebhaber des Feldbaus, der Pächter, und der Ackerleute, 8. 766.

Anfangsgründe zu der Kunst schön zu schreiben, 12. Blätter 4. 1769.

Avanturier (der danische) oder des Herrn von R. eines gebohrnen Dänen und Verwandten des berühmten Engelländers, Robinson Crusoe, wunderbare Begebenheiten und Reisen nach Franckreich, Ost- und Westindien und in die Südsee, aus dem dänischen übersetzt von Jakobsen, 2. Theile 8. 1769.

Auszug aus James Boswells Beschreibung von Corsica, nebst einigen wichtigen Anekdoten von Pascal Paoli, dem General der Corsen, aus dem englischen übersetzt von H. A. M. zwote und vermehrte Auflage, samt dem Portrait des Paseal Paoli, 8. 1769.

- - Das Portrait aparte

Landkarte von Corsica, illuminirt.

Begebenheiten (seltsame und merkwürdige) des sehr bekannten Röm. Edelmanns Jo-

seph Cafardo, herausgegeben von einem seiner vertrautesten Freunde, mit deutschen Anmerkungen für junge Leuthe, welche die italienische Sprache vollkommen verstehen wollen, 8. 768.

Bombyx oder der Seidenwurm aus dem französischen des Herrn von Francheville übersetzt von F. M. Vierordt, nebst Herrn von Sauvages Nachrichten von den Seidenwürmen, und von der sichersten Art, sie aufzuerziehen, 8. 1769.

Brauns (Heinrich) Briefe nach Gellerts Geschmacke, 8. 1768.

Briefe (heroische) des Georg Barnwells, Kaufmanns von Londen, an seinen Freund Truman, und der Zeila oder Yariko, einer jungen Wilden zu Constantinopel, an den Valcour oder Inkle, einen französischen Befehlshaber, in Versen, mit einem saubern Kupfer, 8. 766.

Denkmähler des alten Roms, oder Sammlung der vornehmsten und noch in Rom vorhandenen Alterthümer, nach Barbaults Zeichnung, nebst einer Erklärung derselben, aus dem französischen übersetzt, mit 54. Kupfertafeln und verschiedenen Vignetten von Anticken versehen, gr. fol. 767.

= = eben dieses Buch auf regal Papier

Erziehung (von der öffentl.) oder dem Unterrichte und der Zucht der Jugend in den allgemeinen Schulen, aus dem französischen übersetzt, 8. 764.

Handbuch (moralisches) oder Grundsätze einer weisen und vernünftigen Aufführung in der Welt, durch kurze Betrachtungen erläutert, aus dem französischen übersetzt, zweyte verbesserte, und mit einem Kupferstiche gezierte Auflage, 8. 768.

Hoffmanns (D. Gottf. Dan.) vermischte Beobachtungen aus denen deutschen Staatsgeschichten, und Rechten, 4. Theile, gr. 8. 761. = 764.

Jacquins (Herrn Abt) Abhandlung von der Gesundheit, ein für jedermann sehr nützliches Werkgen, aus dem französischen übersetzt, mit einer Vorrede und einigen Zusätzen begleitet, von D. Georg Neuhofer, 8. 764.

Die Kunst sich geschwinde durch den Ackerbau zu bereichern, alles durch Erfahrungen bewiesen, neueste und verbesserte Auflage, 8. 768.

Nebenstunden (vergnügte) in der Einsamkeit, eine moralische Schrift, aus dem französis. übersetzt, 8. 764.

Reisen und wunderbare Schicksale zweyer, in die Algierische Leibeigenschaft gerathenen Brüder, Andr. Math. und Joh. Georg Wolffgang, Kupferstecher in Augsburg, samt dem Portrait Andr. Math. Wolffgangs im Sclavenhabit, 8. 769.

Schoepflini (Jo. Dan.) Regii Franciae Historiographi, Opera oratoria Panegyrici,

gyrici, Orationes, Alloquia, Programmata, Inscriptiones alia; recensuit praefatus est vitam Auctoris adjecit Frid. Dominic. Ring, Sereniss. Principis Marchionis Bad. Durl. à Consiliis Aulae, Volumina II. 4. 769.

Siegfried uud Agnes, eine Rittergeschichte, 8. 767.

von Stettens (Herrn Paul des jüngern) Erläuterung der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg, in historischen Briefen an ein Frauenzimmer, mit 36. Kupferstichen, gezeichnet von Gottfried Eichler, und gestochen von verschiedenen Augsburger Kupferstechern, 10. Briefe complet, samt 12. Vignetten, gr. 5. 767.

Stieglers (Joh. Steph.) Anleitung zur Markscheidekunst, oder unterirrdischen Geometrie, worinnen die Praxis mit der Theorie verbunden, mit Kupf. 8. 767.

Tableau de la Vie, ou Histoire des Passions, des Vertus, & des Evenemens de tous les Ages, par Mr. l'Abbé Prevot, Auteur des Memoires d'un Homme de Qualité, qui s'est retiré du monde, avec fig. 2. Tomes, 8. 765.

* * *

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boswell, James, / Mertens, Hieronymus Andreas, / Stage, Conrad Heinrich.

Auszug aus James Boswells Beschreibung von Corsica nebst einigen wichtigen Anekdoten von Pascal Paoli, dem General der Corsen

Augsburg 1769

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 286
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250905-7
VD18 14389371-004